

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptwerkstätte Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 30 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 247

Samstag, den 21. Oktober 1939

113. Jahrgang

Die Lage bedarf keiner weiteren Klärung

Abwegige Vermutungen zum deutschen Wehrmachtsbericht über die Kampfhandlungen an der Westfront

Berlin, 20. Okt. Der deutsche Wehrmachtsbericht über den ersten Abschnitt der Kampfhandlungen an der Westfront wird von verschiedenen Zeitungen im Ausland mit der besonderen Betonung wiedergegeben, daß die Deutschen den abweichend Franzosen nicht über die französische Grenze gefolgt seien. Man spricht in diesem Zusammenhang von Mutmaßungen eines „neuen deutschen Versuches“, mit Frankreich ins Gespräch zu kommen und von Gerüchten, daß der französischen Regierung in den nächsten Tagen auf besonderem Wege ein neuer Vorschlag, mit dem Reich Frieden zu schließen, unterbreitet werden würde.

Zu diesen immer wieder an den Haaren herbeigezogenen Kombinationen über neue deutsche „Friedensbemühungen“ stellen wir fest:

Der deutsche Wehrmachtsbericht über den Abschluß des ersten Abschnittes der Kampfhandlungen im Westen ist gegenüber den romanhaften Ergüssen der gegnerischen Berichterstattung eine jährliche Darstellung dessen, was an der Westfront tatsächlich geschehen ist.

Darin eine „Friedensoffensive“ sehen zu wollen, erscheint geradezu absurd. Die Lage bedarf keiner weiteren Klärung mehr. England und Frankreich haben die Friedenshand des Führers zurückgewiesen. Sie haben den Feindhandstehung hingeworfen und Deutschland hat ihn aufgenommen.

Englische Stimme gegen „Konfessionskrieg“

Amsterdam, 20. Okt. „Daily Express“ richtet in einer redaktionellen Betrachtung einen Appell an das Kabinett Chamberlain zur unerbittlichen Einstellung des sogenannten „Konfessionskrieges“. Es sei sinnlos und koste nur unnötige Verluste, wenn man noch weiterhin die deutsche Bevölkerung durch englische Flugzeuge mit Flugzetteln „bombardiere“ und gegen ihre Regierung aufwiegen wolle. Das Blatt begründet seine Auffassung wie folgt: „Der von Hitler in Polen errungene militärische Triumph hat auf das deutsche Volkstum eine härtere Auswirkung als Druckschriften, in denen behauptet wird, daß Deutschland zu schwach sei, um den Krieg zu gewinnen.“

„Athenia“-Verbrechen erwiesen!

Die juristische Anklage gegen Churchill. — Britische Zeitschriften verurteilen die „Athenia“

Berlin, 20. Okt. Das juristische Verbrechen, dessen Winkler Churchill vor aller Welt angeklagt ist, hat seine unwiderlegbare Bestätigung gefunden. Das verbrecherische Attentat, das gegen den englischen Dampfer „Athenia“ ohne Rücksicht auf das Leben von hundert Menschen verübt wurde, um mit der Hilfe von einem deutschen U-Boot-Angriff Amerika in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen, ist vor aller Welt enthüllt. Durch eine amtliche Untersuchung in den Vereinigten Staaten wurde das ungeheuerliche Verbrechen erwiesen.

Es wurde durch eidliche Aussagen eines Bürgers der Vereinigten Staaten, der als Opfer der Katastrophe selbst einwandfreier Zeuge war, endgültig aufgedeckt. Danach haben am Morgen nach der Katastrophe drei britische Zeitschriften, um die Spuren von Churchills Verbrechen zu beseitigen, die noch nicht gesunkenen „Athenia“ bombardiert und versenkt.

Auf die näheren Einzelheiten der Darstellungen der amerikanischen Presse, die die eidlichen Zeugenaussagen des USA-Bürgers Gustav Anderson bringt, kommen wir zurück. Die Schriftleitung.

Der Heeresbericht

Keine besonderen Ereignisse an der Front

Berlin, 20. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen trat nach Abschluß der Kämpfe im Grenzgebiet südöstwärts Saarbrücken wieder Ruhe ein. Abgesehen von örtlicher Artillerie- und Spähtruppentätigkeit auf der ganzen Front keine besonderen Ereignisse.

Saken deutscher U-Boote

London meldet Verlust zweier weiterer Frachtdampfer
Amsterdam, 20. Okt. Die Meldungen deutscher U-Boote stehen weiter im Mittelpunkt der Berichterstattung der Londoner Blätter. Ferner meldet die Londoner Presse in größter Aufmerksamkeit die Versenkung der beiden britischen Schiffe „Yorkshire“ (10 183 Tonnen) und des Frachtdampfers „City of Fandana“ (7029 Tonnen). Die Blätter heben dabei hervor, daß die Besatzungsmitglieder der beiden Schiffe gerettet worden seien.

„Deutschland in starker Position“

Italienische Stimmen zum Bericht von der Westfront

Mailand, 20. Okt. Der zusammenfassende Bericht über den ersten Abschnitt der Operationen an der Westfront wird von der gesamten oberitalienischen Presse in großer Aufmerksamkeit auf den Titelseiten wörtlich wiedergegeben. „Popolo d'Italia“ schreibt unter der Überschrift: „Die französischen Truppen wieder über die Grenze zurückgejagt“, daß nun der wirkliche Krieg beginne. Das deutsche Armeekommando betone, daß die erste Phase der kriegerischen Aktion nunmehr zu Ende sei. Die Festigkeit und Sicherheit der Verteidigung längs der Siegfriedlinie, an welche die Franzosen nicht heranlangen konnten, die prächtigen Aktionen der deutschen U-Boote, der wirksame Einsatz der Flugzeuge zeigten die starke Position, in welcher sich Deutschland im Westen befinde. Die „Stampa“ hebt hervor, daß die deutschen Truppen an der französischen Grenze Halt gemacht haben.

Engländer rauben Gold und Post

von neutralen Schiffen

Brüssel, 20. Okt. Trotz verschiedener belgischer Proteste sind die britischen Blockademaßnahmen gegen die belgischen und andere neutrale Schiffe bisher nicht nur nicht gemildert, sondern noch weiter verschärft worden. Ein Beispiel ist die Zurückhaltung des belgischen Kongodampfers „Elisabethville“, der seit 4. Oktober, also schon seit über zwei Wochen, in dem englischen Kontrollhafen Weymouth interniert liegt. Vor wenigen Tagen wurde es einem kleinen Teil der Fahrgäste, die im Besitz von Pässen waren, gestattet, auf dem Wege über London und Holkings nach Belgien zurückzufahren. Die übrigen Fahrgäste der „Elisabethville“ sitzen noch heute im Hafen von Weymouth. Wie die nach Belgien zurückgeführten Fahrgäste der „Elisabethville“ berichten, befinden sich auf der Reede von Weymouth ungefähr 30 andere neutrale Schiffe. Kaum war die „Elisabethville“ am 4. Oktober, nachdem sie mit knapper Not einer britischen Mine entronnen war, in Weymouth eingetroffen, als ein britischer Marineoffizier das Schiff besuchte und als erstes die Frankanlage verlegte. Am nächsten Tage wurden sämtliche Bordpapiere und die Ausweise der Fahrgäste beschlagnahmt. Den Fahrgästen wurde verboten, mit dem Festland in Verbindung zu treten oder selbst durch Signale sich mit den anderen belgischen Schiffen zu verständigen. Auch jeder Bezug von Zeitungen oder Zeitschriften, selbst von englischen, wurde untersagt. Einige Tage später belagerten mehrere britische Marineoffiziere, Matrosen und bewaffnete Marinejäger das Schiff, besetzten sämtliche Decks und begannen mit der Inspektion der Ladung. Ohne sich um die Fragen des Kapitäns zu kümmern, nahmen sie 227 Sak mit Gold und Postsendungen mit sich. Die Belgier glaubten optimistischerweise, daß dies gelte, um die Beförderung des wertvollen Goldes nach Belgien zu beschleunigen. Es handelte sich aber, wie die „Gazette de Liège“ weiter berichtet, um einen „sanften Irrtum“. Bis heute ist weder das Gold noch die Post in Belgien eingetroffen, und niemand, selbst die zukünftigen Behörden, haben die geringste Ahnung, was daraus geworden ist. Ein ähnliches Schicksal hatte der belgische Frachtdampfer „Firiapolis“.

Die Stockholmer Königskonferenz

Neutralität und Unabhängigkeit betont — Englisch-französisch-türkischer Pakt

Stockholm, 20. Okt. Die Konferenz der durch ihre Staatsoberhäupter vertretenen nordischen Staaten in Stockholm, die am Mittwoch begonnen hatte, wurde am Donnerstag nachmittag mit Kundfunkansprachen der Könige von Schweden, Norwegen, Dänemark und Island und des Staatspräsidenten von Finnland abgeschlossen. In diesen Ansprachen brachten die Staatsoberhäupter die Solidarität ihrer Länder zum Ausdruck sowie den Willen zur unbedingten Neutralität und endlich den Wunsch, der Krieg, „der schwer auf den Interessen der Neutralen liegt, möge bald einer friedlichen Zusammenarbeit Platz machen“. Der finnische Staatspräsident Railio dankte außerdem den anderen Konferenzteilnehmern für diplomatische Unterstützung.

Auch die amtliche Verlautbarung über die Besprechungen der Außenminister der nordischen Staaten betont die enge Zusammenarbeit ihrer Länder und die Forderung auf Achtung der Neutralität. Auch die Schwierigkeiten, in die der Norden durch den von England inszenierten Krieg und durch die allen Völkernrechtsgrundsätzen traditionell hochnisprechende britische Kriegsführung gezogen wurde, wurden erörtert. Unterdrückte Kreise wiesen hierzu darauf hin, daß die Nordländer dringenden Frieden wünschten und sich jeglicher Einmischung in den Konflikt der Großmächte enthalten wollten.

Der äußere Rahmen der Konferenz war sehr festlich. Nach der Begrüßung der Gäste auf dem Flugplatz bezog, auf dem Bahnhof traten die Staatsoberhäupter und Delegationen am Mittwoch vormittag im königlichen Schloß zusammen. Nach einem feierlichen Gottesdienst gab König Gustav von Schweden im Schloß zu Ehren seiner hohen Gäste ein Galadiner. Anschließend

Die Heimat opfert

Die erste große Schlacht des Kriegswinterhilfeverkehrs ist geschlagen — die Reichsstraßenjagd vom vergangenen Sonntags. Nach ihrem großen Erfolg, der ein einziges großes La des ganzen Volkes zum Aufbruch des Führers verleierte, bringt dieser Sonntag eine neue Etappe des Feldzuges der Heimat: den Opfertag.

Das Wort Opfer steht groß und verpflichtend über dem Siege der deutschen Waffen. Wenn wir in der Heimat es aussprechen, so entsteht vor unserem geistigen Auge das Bild der polnischen Schlachtfelder, auf denen die deutschen Truppen unter dem höchsten Einsatz von Blut und Leben für Deutschlands Ehre stritten, es entsteht das Bild unserer kühnen Marine und der deutschen Flieger, die in den letzten Tagen Sieg auf Sieg errangen. „Opfer“ steht über den vielen Gräbern im polnischen Land, über den Gräbern der tapferen deutschen Soldaten und über den Gräbern der vaterländischen Brüder und Schwestern, die auf vorgeschobenem Posten im fremden Land bis zum letzten Atemzuge für ihr Deutschtum kämpften und einen grauenvollen Tod fanden.

Und nun ist ein Tag da, der uns selbst, der die Heimat zum Opfer aufruft — zu einem kleinen Opfer nur, zur freudigen Spende für deutsche Volksgenossen, die ohne die Hilfe ihres Volkes Mangel leiden würden. Wir nennen dieses Opfer — und doch, was ist dies Opfer an Geld gegenüber den ungeheuren Opfern an Blut und Leben, die für uns alle, für Deutschland gebracht wurden? Nichts als Dank, ein kleiner Dank, den wir unserem Volke, den wir dem Führer abtrotzen können.

Opfertag. Ein Tag, der ein ganz starkes Ausdruck der unerschütterlichen inneren Gemeinschaft unseres Volkes sein soll. Sechs Jahre lang trug dieser Tag den Namen „Eintopfsonntag“. An ihm sah symbolisch das ganze deutsche Volk gemeinsam um einen großen Tisch, und der Eintopf wurde zum Sinnbild der Gemeinschaft, der Treue, des Miteinanders. Im Kriege ist an die Stelle des Eintopfsonntags der Opfertag getreten. An ihm geben wir Spenden, damit auch der Ärmste in Deutschland sich die Lebensmittel kaufen kann, die ihm auf seine Karren zutreiben, damit auch in Notzeiten jeder einzelne Volksgenosse satt werde!

Auch der Opfertag ist eine Schlacht. Eine Schlacht, die zum Feldzug der Heimat gehört. So wie an Deutschlands Grenzen jeder Angriff seiner Feinde zerfällt, so prallen auch alle Angriffe auf die „innere Front“ der Heimat ab, auf die unsere Feinde so große Hoffnungen setzen. Ein Volk, das so einmütig zusammensteht in Notzeiten, das Opfer zu bringen vermag und das in langen Jahren zusammengeschweigt ist zu einer unerschütterlichen Gemeinschaft — das hält auch den Stürmen des Krieges stand und weiß, wo seine Pflicht liegt.

Die Heimat tut ihre Pflicht, wie die Front an Deutschlands Grenzen ihre Pflicht tut. Und wir wollen uns mit unserem kleinen Opfer, mit dem wir nur einen Teil unseres Dankes abtrotzen können, würdig zeigen der großen Opfer, die von unseren tapferen Kämpfern jeden Tag gebracht werden — damit die Heimat geschützt sei, damit unsere Frauen und Kinder geschützt seien, damit Großdeutschland lebe!

Wir alle wollen am Opfertag opfern.

huldigte die Bevölkerung Stockholms den Königen und dem finnischen Präsidenten. Am Donnerstag vormittag kamen dann die Staatsoberhäupter nach Abschluß der Außenminister-Besprechungen wieder im Schloß zusammen, um die Tagung mit den Kundfunkansprachen abzuschließen.

Die Stockholmer Presse fand völlig im Zeichen dieser beiden glanzvollen Tage. Man hat besonders eine Beilage der kürzlich in Panama zusammengetretenen amerikanischen Staaten begrüßt, die der nordischen Konferenz ihre Grüße und besten Wünsche sandte. Bekanntlich sprach sich die panamerikanische Konferenz ebenfalls für Frieden und Neutralität aus, wie sie daraus folgend auch gegen die brutale englische Banngüterliste protestierte.

Englisch-französisch-türkischer Pakt

Beistandspflichten der Türkei hinsichtlich im Falle eines drohenden türkisch-jomjetrußischen Konfliktes

London, 20. Okt. In Ankara ist ein englisch-französisch-türkischer Pakt unterzeichnet worden. Der Pakt sieht zunächst vor, daß Großbritannien der Türkei, wenn dieses Land in Feindseligkeit mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffes verwickelt wird, Beistand leisten wird. Die weiteren Bestimmungen des Paktes gehen dahin, daß im Falle eines Angriffes einer europäischen Macht, die zum Kriege in einem Mittelmeergebiet führt, und in den Großbritannien und Frankreich verwickelt werden, die Türkei ihnen Beistand leisten wird, ebenso wie umgekehrt Großbritannien und Frankreich der Türkei in einem solchen Falle Beistand leisten werden.

Solange die von Großbritannien und Frankreich an Griechenland und Rumänien gewährten Garantien in Kraft bleiben, wird die Türkei, wie der Pakt weiter vorsieht, den beiden erstgenannten Mächten Bestand leisten, wenn sie auf Grund dieser Garantien in Feindseligkeiten verwickelt werden.

Im Falle, daß Großbritannien und Frankreich in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines durch diese Macht gegen einen dieser Staaten verübten Angriffes verwickelt werden, ohne daß obige Bestimmungen Anwendung finden, werden die vertragsschließenden Parteien sofort miteinander in Konsultation treten. Der Pakt sieht dabei vor, daß die Türkei in diesem Falle zumindest gegenüber Großbritannien und Frankreich wohlwollende Neutralität wahren. Der Vertrag ist, wie der Text des Paktes weiter besagt, dazu bestimmt, Großbritannien, Frankreich und der Türkei gegenseitigen Beistand und Hilfe beim „Widerstand gegen die Aggression“ zu sichern, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte.

Schließlich ist vorgesehen, daß die vertragsschließenden Parteien, wenn sie infolge dieses Abkommens in Feindseligkeiten verwickelt werden, keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag schließen werden, es sei denn auf Grund gemeinsamer Abmachungen. Der Pakt gilt für einen Zeitraum von 15 Jahren.

In einem Protokoll zu diesem Pakt heißt es: Die von der Türkei auf Grund des oben erwähnten Vertrages übernommenen Verpflichtungen können dieses Land nicht zwingen, eine Aktion zu ergreifen, die den Eintritt in einen bewaffneten Konflikt mit der Sowjetunion zur Wirkung haben, herbeiführen oder zur Folge haben würde. Das gegenwärtige Unterzeichnungsprotokoll soll als integraler Bestandteil des heute abgeschlossenen gegenseitigen Beistandspaktes angesehen werden.

Gemischte Gefühle in Ankara

Konst. 20. Okt. In einer Stefani-Nachricht aus Ankara heißt es, der Text des Vertrages zwischen der Türkei und den Westmächten habe die politischen Kreise in Ankara ruhig gemacht. Einige Leute dächten, daß die Türkei zu viel Verpflichtungen auf sich genommen habe, besonders in den Artikeln 3 und 4. Man spreche die Ansicht aus, daß, während die türkische Hilfe für die Alliierten tatsächlich und effektiv sei, umgekehrt die französisch-englische Hilfe für die Türkei im Falle eines Konfliktes mit der Sowjetunion sehr dünn sei, wenn nicht unmöglich, genau wie im Falle Polen. Im Gesamten ist der erste Eindruck in der Türkei der einer nicht einmütigen Zustimmung.

Türkisch-russischer Telegrammwechsel

Moskau, 20. Okt. Der türkische Außenminister Saracoglu richtete an den Präsidenten des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Molotow, ein Telegramm, in dem er seinen wärmsten Dank für den herzlichsten Empfang und die Gastfreundschaft zum Ausdruck brachte, die ihm während seines Aufenthaltes in Moskau zuteil wurden. Die Zeichen der freundschaftlichen Aufmerksamkeit hätten ihm erneut die Herzlichkeit und das gegenseitige Vertrauen bewiesen, die die traditionellen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Türkei kennzeichneten. In seinem Antworttelegramm führte Molotow u. a. aus, daß er glücklich sei, festzustellen, daß der Moskauer Meinungsanstand sich erneuert die zwischen Sowjetrußland und der Türkei bestehenden freundschaftlichen Beziehungen befestigt habe.

Hollands koloniale Verbindungen ruiniert

Englische Blockademaßnahmen unterbinden jeden Handel

Amsterdam, 20. Okt. Ueber die gewaltigen Schädigungen der neutralen Schifffahrt durch die rücksichtslosen und repressiven englischen Blockademethoden äußert sich der Direktor der holländischen Dampfergesellschaft „Nederland“, de Boer, einem Vertreter des „Soerabajasche Handelsblad“ gegenüber. Nach dem Schiff dieser Reederei sei seit Kriegsausbruch mit einer Ladung aus Niederländisch-Indien im Heimathafen Amsterdam angekommen. Die Reederei habe verschiedene Schiffe im Hafen Tandjong Priok auflegen müssen. Die Ausfuhr aus Niederländisch-Indien nach Europa liege völlig still, und auch die Einfuhr sei fast völlig stillgelegt.

Die große Unsicherheit in der neutralen Schifffahrt werde durch die Haltung Englands verursacht. Es sei bekannt, so führte er aus, daß Deutschland bei der Aufstellung der Bandenliste anfangs eine sehr entgegenkommende Regelung festgelegt hatte, durch die die niederländische Schifffahrt nur in geringem Maße behindert worden sei. Im Gegensatz zu dieser Haltung Deutschlands sei England bei der Feststellung seiner Kontenbanden-Bestimmungen sehr viel weiter gegangen. Diese englische Haltung ist bekanntlich schädlich an den ganz besonders großen Schwierigkeiten, mit denen die neutrale Schifffahrt zu kämpfen hat. Falls England bei seiner bisherigen Haltung verharren sollte, bedeute das einen Todesstoß für die niederländisch-indische Ausfuhr nach Europa, die praktisch gesprochen bereits stillgelegt sei.

Der erste Kriegsmonat habe enorme Verluste für die holländischen Schifffahrtsgesellschaften gebracht. Diese gingen in die Hunderttausende und Millionen. Noch kürzlich habe die Reederei allein 700 000 Gulden (rund 1 Million RM.) allein an Kriegsrisikostrafen bezahlen müssen. Die Seepreise seien in ständigem Steigen. Die Fahrten dauern wesentlich länger und werden daher unendlich viel teurer. Für den 2000 Tonnen großen, völlig neuen Dampferdampfer „Oranje“ habe die Reederei keine richtige Verwendung. Es sei ein vorzügliches Schiff, aber man könne es nicht wagen, es nach Holland zu senden. Zudem werden bereits gebuchte Passagen massenweise zurückgenommen. Die große Flotte der „Nederland“ liege in den verschiedensten Häfen zerstreut und niemand, auch die Reederei nicht, wisse, wann sie den Heimathafen Amsterdam wieder anlaufen könnte. Solange England, so heißt es in diesem holländischen Bericht abschließend, seine Blockade nicht einstellt, seien die Aussichten für die niederländische Schifffahrt überaus düster.

Verbesserung des Familienunterhaltes

der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen

Berlin, 20. Okt. Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Generalfeldmarschall Göring, hat der Reichsminister des Innern gemeinsam mit dem Reichsfinanzminister weitere Bestimmungen über den Familienunterhalt der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen erlassen; die neuen Bestimmungen gelten mit Wirkung vom 1. Oktober an.

Schon vor Erlaß der neuen Bestimmungen galt der Grundsatz, daß in angemessener Weise auf die bisherigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie Rücksicht zu nehmen ist. Deshalb werden neben dem eigentlichen Unterhaltssatz, der sich nach den örtlichen Lebens- und Lohnverhältnissen richtet, unterschiedliche Nebenleistungen gewährt, insbesondere Mietbeihilfen, Krankenhilfe, Schulgeld und

Ausbildungsbeihilfen, Beihilfen zur Aufrechterhaltung der Sozialversicherung, zu Lebensversicherungsprämien, zur Abwicklung von Abzahlungsangelegenheiten und zur Erfüllung sonstiger weiterlaufender Verpflichtungen. Für die Mehrzahl solcher Fälle wurde also bisher schon der Unterhalt der Soldatenfamilie gesichert. In der Zeit seit dem Ausbruch des Krieges sind nun weitere Erfahrungen gesammelt worden. Diese haben gezeigt, daß es trotz der Nebenleistungen noch nicht in allen Fällen gelingen konnte, den obengenannten Grundsatzen einer angemessenen Berücksichtigung der bisherigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie vollständig nachzukommen. Ramentlich in den Kreisen der freien Berufe sind Fälle eingetreten, in denen gegenüber dem bisherigen Lebensstandard der Soldatenfamilie ein Unterschied verblieb, der ihr bei längerer Dauer des Krieges nicht zugunsten kommen konnte. Diese Unterschiede müßten unbedingt auf ein tragbares Maß zurückgeführt werden.

Die neuen Bestimmungen sehen daher vor, daß die Frau des Einberufenen anstelle des örtlichen Unterhaltssatzes einen sogenannten „Tabelleinsatz“ erhält, wenn dieser für sie günstiger ist als der örtliche Unterhaltssatz. Dieser „Tabelleinsatz“ richtet sich in angemessener Weise nach dem bisherigen Einkommen des Einberufenen und ist für gleiche Einkommen im ganzen Reichsgebiet gleichhoch. Auf die bisherigen Lebensverhältnisse wird also in dieser Regelung stärker als bisher Rücksicht genommen.

Dazu treten noch weitere Verbesserungen des Familienunterhalts. Der Unterhalt für Kinder unter 16 Jahren ist von etwa 30 v. H. auf etwa 30 bis 40 v. H. des örtlichen Unterhaltssatzes der Ehefrau erhöht worden; er darf künftig 15 RM. nicht unterschreiten. Ferner wird vorgeschrieben, daß im Familienunterhalt die Miete stets voll zu erstatten ist. Zu den bereits erwähnten Nebenleistungen treten neue Beihilfen hinzu. Hierzu gehören Beihilfen zur Fortbildung und Unterhaltung einer Hausgehilfin, die z. B. gegeben werden, wenn die Erziehung und Pflege mehrerer Kinder oder der Gefamdeitszustand der Soldatenfrau es erfordert. Ferner gibt es zusätzliche Beihilfen zur Dedung eines Unterhaltsbedarfes, der entweder einmalig ist (Anschaffung eines Kinderbettes) oder über längeren Zeitraum hinüber aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftritt, (neue Kleidung, Wäsche und Schuhwerk). Solche zusätzlichen Beihilfen werden gewährt, wenn der örtliche Unterhaltssatz oder Tabelleinsatz der Ehefrau zur Dedung des Sonderbedarfes nicht ausreicht. Endlich ist eine allgemeine Härteklause mit dem Ziel geschaffen worden, beim Vorliegen besonderer Verhältnisse zur Sicherung der Haushaltsfortführung — natürlich auch unter Beachtung der durch den Krieg gebotenen Beschränkungen, noch besondere laufende Beihilfen nach Lage des Einzelfalles zu ermöglichen.

Der Soldat an der Front soll den Unterhalt seiner Angehörigen gesichert wissen. Daß alle Dienststellen und Beamten, die an dieser Aufgabe mitarbeiten, ihrer besonderen Verantwortung bewußt bleiben und vorwurfsfreie Haltung mit verständnisvollem Eingehen auf die Sorgen und Wünsche der Soldatenfrauen verbinden, ist eine Pflicht, die Generalfeldmarschall Göring nachdrücklich unterstreichen hat.

Görings Dank an den Reichsarbeitsdienst

Berlin, 20. Okt. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Polen an den Reichsarbeitsführer hier ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Nach dem erfolgreichen Abschluß des Feldzuges in Polen ist es mit ein wahrhaftes Bedürfnis, Ihnen für die Hilfe des Reichsarbeitsdienstes bei der Durchführung der Operationen der Luftwaffe aufrichtigen Dank und volle Anerkennung auszusprechen. Bei der Bewachung von Feldflugplätzen, bei der Räumung und Instandsetzung ehemaliger Feindflugplätze, beim Wegbau und beim Nachbau, überall haben Ihre Männer ganze Arbeit geleistet und damit wesentlich zu den Erfolgen der deutschen Luftwaffe beigetragen. An diesem von edelstem nationalsozialistischem Geist bewährten Zusammenwirken haben der entschlossene Einsatz jedes einzelnen Arbeitsmannes und die vorbildliche Führung des Reichsarbeitsdienstes in gleicher Weise Anteil. Das Schreiben schließt mit der Bitte, den Dank der Luftwaffe allen bei dem Einsatz des Reichsarbeitsdienstes beteiligten Formationen zu übermitteln.

Goldene Ehrenzeichen für volksdeutsche Führer

Berlin, 20. Okt. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt laut NSR bekannt: Rudolf Heß überreichte den verdienten Führern der deutschen Volksgruppe in Polen Weiß-Karotischin, Wilh.-Kattowitz, Ludwig Wolff-Podsz, Wiesner-Bielly und Hasbanas Ihnen von Führer verliehene Goldene Ehrenzeichen. Dem im Elisabethen-Krankenhaus in Halle befindlichen Volksdeutschen Führer Dr. Rohnert brachte SS-Obergruppenführer Lorenz das Ehrenzeichen.

Ausbildung der Jugend

Tagesbefehl des Reichsjugendführers

Berlin, 20. Okt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, wendet sich in einem Tagesbefehl an die Hitlerjugend.

„Optern 1940“, so heißt es darin, „werden wieder über eine Million von euch Jungen und Mädchen ins Berufsleben eintreten. Euer Einsatz verlangt größte Anstrengung und sorgfältige Vorbereitungen. Ihr sollt eine gründliche Berufsausbildung erfahren! Ihr werdet diejenigen Berufe ergreifen, die eurer Eignung entsprechen und für unser Volk lebenswichtig sind. Keiner von euch darf seine berufliche Entwicklung vernachlässigen, denn die Kräfte, die ihr ausbildet, dienen eurem Volk.“

Die Hitlerjugend hat seit der Machtübernahme die staatliche Berufsberatung dadurch unterstützt, daß sie den Arbeitsämtern Beurteilungen über ihre vor der Schulentlassung stehenden Kameraden abgab und auch in ihren Heimatorten und berufsunfähigen Ausstellungen gemeinsam mit den Arbeitsämtern eine berufsunfähige Aufklärungsarbeit durchführte. Diese Berufsberatung ist in Kriegszeiten besonders wichtig. Sie wird darum auch in diesen Monaten erneut ausgenommen.

Da diese Väter unserer Jungen und Mädchen an der Front liegen, liegt die Verantwortung für die Berufswahl der Jugend nicht bei den Vätern. Die Hitlerjugend hat die Pflicht, das Elternhaus in dieser Zeit nach Kräften zu unterstützen. Ich verweise auf meine Anordnung über die Aufstellung der vor der Berufswahl stehenden Angehörigen der Hitlerjugend vom 26. September 1938 und mache es jedem HJ-Führer und jeder HJM-Führerin erneut zur Pflicht, den Jungen und Mädchen, die Eltern die Schule verlassen werden, in der Entscheidung über ihren künftigen Lebensberuf helfend und beratend zur Seite zu stehen. Die Richtlinien für die Berufsausbildung durch die Hitlerjugend werden von der Reichsjugendführung im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium erlassen.“

Württemberg

Stuttgart, 20. Okt. Von der Straßenbahn angefahren. Am Mittwoch um Mitternacht wurden auf der Kreuzung Schloß- und Seldentstraße zwei Männer von einer Straßenbahn angefahren. Beide erlitten Kopfverletzungen und wurden in ein Krankenhaus verbracht. Opfer einer Unfälle. Am Donnerstagmittag sprang auf dem Hindenburgplatz ein 18jähriges Mädchen aus einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn und geriet unter den Anhängen. Sie wurde mit schweren Verletzungen an beiden Beinen und einer Wunde am Kopf in ein Krankenhaus eingeliefert.

Heilbronn, 20. Okt. Vom Gerüst gestürzt. In der Montagehalle einer hiesigen Firma brach am Mittwoch ein Gipfergerüst, auf dem fünf Mann arbeiteten. Die Leute stürzten mit dem Gerüst fünf Meter tief ab. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, inner der Verunglückten trug einen komplizierten Unterschenkelbruch davon, während die Verletzungen der übrigen leichter sind.

Vaussen, 20. Okt. Vom Herbst. Man ist zur Zeit mit der Vorlese beschäftigt. Wenn der Ertrag gegenüber dem Vorjahr im allgemeinen auch geringer sein dürfte, so ist doch mit einem guten Durchschnittswert zu rechnen. Viele Helfer haben sich zur Leseschnelligkeit. Sie haben insbesondere jenen Weinbergbesitzern, die zum Heere eingezogen sind, ihre Kräfte zur Verfügung gestellt.

Neuhagen, 20. Okt. (U n f a l l.) Einem Sebauernswerten Unglücksfall ist der Landwirt Daniel Wiedmann erlegen. Er wollte seinen Wagen von der Straße wegfahren. Das Bordrad prallte auf den Randstein, und die Deichsel verletzte Wiedmann einen starken Stoß auf den Leib. Schwere innere Verletzungen führten den Tod herbei.

Tonn, 19. Okt. (T o d e s f a l l.) Aus München kommt die Nachricht, daß ein Jünger Landmann, Professor Hubert Meyer, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste München und der Kunstakademie Düsseldorf, im 74. Lebensjahr gestorben ist. Bekannteste Schöpfung dieses berühmten Altgeräts sind die Monumentalwerke Kornbrunnen am Karlsplatz in München, der Karlsbrunnen im Hofe des Nationaltheaters und der Sonabrunnen und viele andere Kunstwerke. An seiner Heimatstadt Tonn hing Meyer mit geradem ruhender Treue.

Ulm, 20. Okt. (V e r k e h r s u n g l ü c k.) Drei Frauen von Erbach, die in einem Auto zum Besuch ihrer Männer fahren wollten, fuhren am Ortsbeginn in eine Viehherde, die von einer Frau von der Weide heringetrieben wurde. Hierbei wurde die Frau von dem Wagen erfasst und eine Strecke weit geschleift. Die Verletzungen, die sie dabei erlitt, waren so schwer, daß sie kurz darauf starb.

Ravensburg, 20. Okt. (W i e g e s a h d e r U n f a l l?) In der Bannener Straße wurde am Mittwoch der 67 Jahre alte Josef Kraß aus Ravensburg auf der Bahrbahn liegend aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. Ueber den Hergang des Unfalles ist noch nichts bekannt.

Kutzell, Kr. Wangen, 20. Okt. (V o m T o d e e r e i f t.) Hier ging der 65 Jahre alte Bauer Mayer aus Dögel auf die Jagd. Als nach drei Stunden sein Hund allein zurückkehrte, machten sich die Angehörigen auf die Suche und fanden Mayer in der Nähe von Mader tot auf. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des alleits geschätzten und rühtigen Mannes ein jähes Ende bereitet.

Spielplan der Württ. Staatstheater

Großes Haus: Sonntag, 22. Okt. (R 2): Tannhäuser, 17—21.15 Uhr; Montag, 23. Okt. (K 3): Kulturgemeinde 159; Torquato Tasso, 19—21.30 Uhr; Dienstag, 24. Okt. (S 35): Minna von Barnhelm, 19—21.30 Uhr; Mittwoch, 25. Okt. (K 3): Kulturgemeinde 151; Maria Magdalena, 19—21.45 Uhr; Donnerstag, 26. Okt. (D 35): Kabare Butterflieg, 19—21.45 Uhr; Freitag, 27. Okt. (G 35): Minna von Barnhelm, 19—21.30 Uhr; Samstag, 28. Okt. (E 2): Rigoletto, 19—21.45 Uhr; Sonntag, 29. Okt. (K 3): Kulturgemeinde; La Traviata, 14.30—17 Uhr; AM/II 4: Die verkaufte Braut, 19—21.45 Uhr.

Programm des Reichsfenders Stuttgart

Sonntag, 22. Okt.: 6.00 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 8.00 Uhr „Bauer Hört zu!“, 8.15 Uhr Gumnastik (Glucker); 8.30 Uhr Morgenmusik; 9.00 Uhr Morgenfeier der HJ; 9.30 Uhr Musik am Sonntag morgen; 10.15 Uhr „Einschub des Herzens“, 11.00 Uhr Musik vor Tisch; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr Unier Kasperl für Groß und Klein; Vier auf einen Schlag; 15.15 Uhr Musik zur Kaffeestunde; 16.00 Uhr Musik am Sonntag nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.10 Uhr vom Reichsfender: Großes Wandkonzert für die Wehrmacht; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertagung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Montag, 23. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gumnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr für dich daheim; 8.00 Uhr Gumnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Söhne Stimmen; 15.45 Uhr „Erinnerung an mein Werk“, 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Klavierkonzert; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr vom Reichsfender: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertagung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Dienstag, 24. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gumnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr für dich daheim; 8.00 Uhr Gumnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr Aus dem Zeitgeschehen der Heimat; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr vom Reichsfender: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertagung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Mittwoch, 25. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gumnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.50 Uhr für dich daheim; 8.00 Uhr Gumnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Die luhige Kinderstunde“; 14.45 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr Aus Berlin: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertagung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Aus Nagold und Umgebung

Deutschland wird nicht aufhören, seines und fremden Blutes Gegenstand zu sein, bis es aufwacht, sich vereint und allen Freiern die Hoffnung, es zu gewinnen, abgehandelt hat. Leibniz.

21. Okt.: 1923 Separatistenputsche im Rheinland.
22. Okt.: 1811 Komponist Franz Xaver geboren.

Dienstmeldungen

Die Lehrerin Gertrud Frank an der Frauenarbeitschule in Calw wurde zur Hauptlehrerin ernannt.

Staub vom Westwall

Gefreiter Wörner, Soldat Dreher und Soldat Dengler — drei Landolente — die sich zufällig am Westwall trafen, grüßen das Nagoldtal und ihren Heimatort Sulz; Haus rund der Westwall steht.

Wir erwidern die Grüsse recht herzlich!

Weitere Filmbilder vom Feldzug in Polen

Hauptfilm: „Der Gouverneur“

Im diesigen Lichtspielhaus ist eine bemerkenswerte technische Neuerung jetzt angebracht, nämlich ein neuer Tonverstärker, der eine verstärkte Lautsprecheranlage. In der nächsten Zeit wird übrigens eine neue Apparatur eingebaut, die eine bedeutendere ununterbrochene Vorführungsfolge ermöglicht.

Ein Ereignis war der Tod des Fritsch, dessen Beilegung nebst Staatsakt der Film festgehalten hat. Die Staatsführung vollendete das Werk der Soldaten; der Reichsaussenminister reiste nach Moskau, der italienische Außenminister nach Berlin. Warschau hat kapituliert! Eindringlings sind die Bilder von den letzten Kämpfen vor der polnischen Hauptstadt, der Marsch der Polen in die Gefangenschaft und der Einmarsch der Deutschen. — Als Hauptfilm läuft in Nagold in dieser Woche „Der Gouverneur“, ein nicht alltäglicher Film, sondern ein solcher, der von einer gewaltigen Idee beherrscht wird. Wir erleben Konflikte und ihre Lösung, die das Geschehen unserer Tage widerspiegeln. Es geht um die Ehre eines Generals. Es geht um mehr — die Ehre des Fahnenregiments. Ja es geht um das Ansehen einer Gruppe, die sich löst gegen eine Welt der Zerstörung und der Verwirrung. Der Hauptdarsteller ist ein Held. Brigitta Horne u. a. eine hervorragende Besetzung auf.

Hausfeuerwehrcübung

Am Donnerstag fand für die NS-Frauenhaft eine Hausfeuerwehrcübung der weiblichen Abteilung des Reichsfeuerwehrcorps statt. Am Strandhaus hinter dem Spital, so wurde angenommen, haben feindselige Flieger erfolgreich Bomben abgeworfen. Der Brand sollte von Selbstschutzkräften gelöscht werden. Den Sachbearbeiterinnen des RBV, gelang es, mit Hilfe einer Einleitungsbrücke in kurzer Zeit den Dachstuhlbrand zu löschen. Man sah sofort, daß es nicht ihre erste Übung war, sondern daß sie mit geübter Sachkenntnis zu Werke gingen. Nun kamen die Zuschauerinnen an die Reihe. Mitglieder der NS-Frauenhaft, die zum Teil zum ersten Mal eine Gasmaske aufgesetzt hatten, machten sich eifrig an die Bekämpfung des zweiten angelegten Brandes, die ihnen glänzend gelang. Nach Annahme der Übungsleiterin hatte es bei dem Angriff auch Verletzte gegeben. Patientenfrauen zeigten sachgemäß, wie ihre Verwundungen und Kampfstoffverletzungen behandelt und verbunden werden mußten. Für den Fall, daß sich ein Brand so weit ausbreiten sollte, daß die Mittel der Hausfeuerwehr nicht mehr ausreichen und die öffentliche Feuerwehr anderweitig beansprucht wäre, wurde zum Abschluß der Übung der Löscharbeiten zu Hilfe geholt und rasche Zusammenziehung der Schlauchtouren und ihr Anschluß an den Hydranten geübt. Der erfolgreiche Verlauf der Übung zeigte wieder, daß es durchaus möglich ist, mit den einfachen Mitteln des Selbstschutzes kleinere Brände zu löschen, wenn man es einmal gelernt hat. In diesem Sinne wäre es gerade in dieser Kriegszeit sehr zu wünschen, daß bei einer Wiederholung derartiger Übungen eine weit größere Zahl von Frauen teilnehmen würde.

Morgenfeier der SA-Gruppe Südbwest

Am Sonntag, den 22. Oktober 1939, vormittags 9 bis 9.30 Uhr, bringt der Reichsführer Stuttgart die Morgenfeier der SA-Gruppe Südbwest. Im Gedanken an die Opfer, die die Soldaten des Krieges bringen und bringen, hören wir Gedächtnis von Feind und Tod und Beldur von Schicksal. Derselbe Opfer- und Einsatzgedanke kommt auch in einem Kriegsbrief zum Ausdruck. Aber diese Opfer sind nicht umsonst: Wir bringen sie für ein ewiges Deutschland, — damit Deutschland lebe!

— Weg von der Straße bei Haselbühl! Obwohl zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen worden ist, daß feindliche Flugzeuge von Haselbühl abgeschossen werden — auch wenn kein Fliegeralarm gegeben wird —, das Publikum sofort die Straße zu verlassen und sich in den nächstliegenden Luftschutzraum zu begeben hat, wird leider die Anweisung immer noch nicht genügend beachtet. Wenn nun ein Unglück passiert, so hat der Bestreffe selbst die Schuld zu tragen. Bei der Beschießung feindlicher Flugzeuge durch Hasel wurde in Mannheim eine Radiofahrerin und einige Fußgänger durch herabfallende Sprengstücke getroffen und schwer verletzt. Es ergibt daher nochmals die dringende Mahnung an die Bevölkerung, bei ähnlichen Ereignissen sofort die nächstliegenden Luftschutzräume aufzusuchen.

— Gesellenbrief ohne Prüfung. Verschiedentlich sind Lehrlinge, die sich bereits zu den Herbstprüfungen gemeldet hatten, inzwischen zur Wehrmacht einberufen worden. Nach einer Anordnung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks kann diesen Lehrlingen, wenn sie zur Ablegung der Gesellenprüfung nicht erschienen sind, ein Gesellenbrief ohne Prüfung ausgestellt werden. Voraussetzung ist, daß die Zulassung zur Prüfung ordnungsmäßig erfolgt ist. Der Inhalt des Zeugnisses des Lehrbetriebs muß, bestätigt von den Zeugnissen der Berufs- und Fachschule, den Schluß zulassen, daß dem Lehrling eine umfassende Ausbildung zuteil geworden ist und daß er über die notwendige fachliche und persönliche Reife verfügt.

— Einstellung von Telegraphenbaulehrlingen bei der Deutschen Reichspost. Die Deutsche Reichspost stellt auf 1. April 1940 eine größere Anzahl Telegraphenbaulehrlinge im Alter von 14 bis 17 Jahren ein. Verlangt wird Volksschulbildung. Nähere Auskünfte erteilen die Telegraphenbauämter Stuttgart, Heilbronn (Kedar), Ulm (Donau) und Tübingen.

— Einstellung von Postjungfern. Bei der Deutschen Reichspost werden zum 1. April 1940 wieder eine größere Anzahl Postjungfern eingestellt. Die Bewerberinnen sollen das 14. Lebensjahr vollendet haben und dürfen nicht älter als 15 Jahre sein. Die Postämter, die auch die nötige Auskunft erteilen, nehmen Bewerbungen bis 10. November 1939 entgegen.

— Voraussichtlich wieder Eröffnung der Landwirtschaftsschulen. Voraussichtlich werden im kommenden Winterhalbjahr die Landwirtschaftsschulen des Landes wieder eröffnet mit Ausnahme der Schulen in Alten, Badnang, Balingen, Crailsheim, Herrenberg, Horb, Riedlinger und Rottenburg. An den Landwirtschaftsschulen in Schwäbisch Hall und Schwäbisch Gmünd werden auch die Mädchenklassen für die Ausbildung in Haus- und Landwirtschaft wieder eröffnet. Der Unterricht wird jedenfalls Mitte November nach Beendigung der Herbstarbeiten beginnen. Näheres wird rechtzeitig bekannt gegeben. Anmeldungen sind bis zum 1. November an die Schulleiter zu richten, die auch nähere Auskunft über den Lehrplan usw. erteilen.

— Vereinerung des Silbernen Verdienstkreuzzeichens. Der Führer und Reichsminister hat dem Bahnwärter Friedrich Pöhl, auf Posten 37, Hbt. Wildberg, für 25jährige treue Dienstleistung das Silberne Verdienstkreuzzeichen verliehen. Dem Reichsbund der deutschen Beamten wurde ihm eine Ehrenurkunde zugestellt. Herr Pöhl Glückwunsch zur verdienten Ehrung.

Die erste Reichskriegsstaatsammlung ein großer Erfolg

Calw. Mit 7346 RM, die im Kreise Calw eingingen, übertrafen die Sammler und Sammlerinnen der DVV, am Samstag und Sonntag das Ergebnis der gleichen Sammlung des letzten Jahres um ein Erhebliches. Daraus entfallen 1143 RM auf die Sammlung in der Kreisstadt Calw. — Im Kreise Horb gingen 3196,96 RM ein.

Aus Neudenstadt

In einem Ort in der Nähe Neudenstadts spendete ein Hitzler Junge bei der Straßenreinigung 10 RM, die er sich durch das Austragen des Abfalls verdient hatte. — Aus Anlaß des 20jährigen Amtsjubiläums des Bürgermeisters Dr. Falter wurde eine außerordentliche Kathaushebung einberufen. Beigeordneter Falk würdigte die Verdienste des Stadtvorstands. Kreisleiter Hübeler sprach im Auftrag der Partei und Regierungsrat Dr. Büttner als Vertreter der Ausschussschleife die Glückwünsche und den Dank für die Verdienste des Stadtvorstands aus. Stadtschreiber Schwarz sprach im Auftrag der städtischen Beamten, Beigeordneter Falk überreichte dem Bürgermeister ein Geldeband und eine Ehrenurkunde. Vormittags brachte der Schulleiter der Oberschule dem Stadtvorstand ein Ständchen, wobei die Vertreter der Schulen dem Stadtvorstand Glückwünsche und Dank ausbrückten. — Für die Stadt ergibt sich die Möglichkeit, das Haus und die Landwirtschaft des Friedhofsgärtners Glauner zu übernehmen. Das Haus, das neben dem Siedt, Altersheim in der Hirschlopfstraße liegt, bringt diesem die längst fällige Erweiterung. Die Glaunersche Landwirtschaft soll in Zukunft von den Insassen des Altersheims umgetrieben werden.

Horbheim, 20. Okt. (Der Westwallring.) Horbheim ist, wie der „Horbheimer Anzeiger“ berichtet, die Geburtsstätte des Westwallringes und zwar wurde er von einem Horbheimer Juwelen- und Goldschmied erfunden. Dieser war im Oktober 1938 bei den Arbeiten am Westwall beschäftigt und haßte in seinen freien Stunden aus einem Stück Draht einen Ring. Zweimal läuft der Draht als doppelter Ring um den Finger und dann biegt er sich zu einer Art S-förmigen, die gleichzeitig den Kopf des Ringes bildet. Dieser Ring nun fand in der folgenden Zeit immer mehr Gefallen und Freunde und einer machte dem anderen den Ring nach. Als nun dieser gleiche Goldschmied vor wenigen Wochen eingezogen wurde, fand er bei Soldaten und Westwallarbeitern den Westwallring. Nun schlug der fündige Goldschmied am Westwall selbst eine Werkstätte auf und arbeitete für alle, die noch keinen Ring besaßen. Oft waren es über 50 Ringe, die an einem Tag entstanden. Auch die Offiziere legten Wert auf dieses schöne Symbol tiefer Zusammengehörigkeit. Heute wird der Ring auch schon verformt und vergolbet hergestellt. Immer, auch in späteren Zeiten aber wird dieser schlichte Eisenring eine wertvolle Erinnerung an unsere heutige große Zeit darstellen.

Horbheim, 20. Okt. (Benzin entzündete sich.) Als zwei Arbeiter in der Nacht zum Mittwoch in einem Magazin in der Wildbacher Straße Kohlen lassen wollten, entzündete sich an der Sturmlaterne Reste von Benzin in einem Kübel. Ein Arbeiter warf sofort das Gefäß ins Freie, wo der Brand bald gelöscht werden konnte. Der Mann hatte sich dabei Brandwunden an den Händen und im Gesicht zugezogen, die seine Ueberführung in das Horbheimer Krankenhaus notwendig machten. Der andere Arbeiter, dessen Stiefel von den Flammen ergriffen worden waren, unverletzt.

Bruchsal, 20. Okt. (Verkehrsunfälle.) Auf der Straße nach Albstadt wurde ein 34jähriger Radfahrer aus Unterwiesheim von hinten von einem in gleicher Richtung fahrenden Auto erfasst und auf der Stelle getötet. Der Autofahrer fuhr weiter, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, der Frau und ein Kind hinterläßt.

Letzte Nachrichten

Deutsche Künstler grüßen deutsche Soldaten

DNB. Berlin, 21. Okt. Der deutsche Rundfunk bringt heute von 19—22 Uhr —unterbrechend durch die politische Zeitungs- und Rundfunkschau und die Nachrichten — aus Berlin einen heiteren Abend „Deutsche Künstler grüßen deutsche Soldaten“. Es haben sich dafür zahlreiche deutsche Künstler zur Verfügung gestellt, die selbst am Mikrophon auftreten und mit dazu beitragen werden, den deutschen Hörern und insbesondere unseren Soldaten im Felde einen schönen Abend zu bereiten.

Die berechtigten Ansprüche Japans im Fernost ignoriert. Lebhaftes Erstaunen und Enttäuschungen in Tokio über eine Rede des USA-Botschafters

DNB. Tokio, 21. Okt. Eine Rede des amerikanischen Botschafters Grew rief in Tokio lebhaftes Erstaunen und Enttäuschung hervor, weil die durch Grew angekündigte Haltung Amerikas gegenüber Japan und dem China-Konflikt einfach „die berechtigten Ansprüche Japans im Fernost ignoriert“. Das halbamtliche „Domei“ sieht den Kernpunkt der Rede in der unterschiedlichen Forderung Amerikas an Japan, sich gegenüber China neu zu orientieren und die angeblich verletzten Rechte und Interessen dritter Staaten entsprechend den Bestimmungen des Neunmächtepaktes unter allen Umständen zu wahren. Diese Forderung, so urteilen politische Kreise, läme einer Einmischung Amerikas in den China-Konflikt gleich und rufe eine neue Lage hervor.

Erklärung des Bisekings in Indien sehr schlecht aufgenommen. Kongreßminister in acht Provinzen wollen aus Protest zurücktreten

DNB. Amsterdham, 21. Okt. Wie sehr die Antwort des englischen Bisekings auf die Forderungen der indischen Kongreßpartei in Indien enttäuscht hat, ergibt sich aus einer Meldung der „News Chronicle“ aus Kalkutta. Hiernach wollen aus Protest gegen die negative Erklärung des Bisekings die der Kongreßpartei angehörenden Minister in acht der elf indischen Provinzen in nächster Zeit zurücktreten.

Der ungarische Handelsminister in Wien

DNB. Wien, 21. Okt. Freitag mittag trat zum Besuch der Reichskanzlei der ungarische Handelsminister Dr. Kunder mit Begleitung in Wien ein. Vor allem die Ergebnisse der Wiener Mode, des Kunstgewerbes und die Ausstellung „Deutsche Werkstoffe im Handwerk“ erregten die Aufmerksamkeit der Gäste.

Starkender Export von Holland nach England. Butterausfuhr vollkommen eingestellt

DNB. Amsterdham, 21. Okt. Wie der „Maasbode“ berichtet, ist die niederländische Ausfuhr von Mehlereisprodukten nach England fast völlig zum Stillstand gekommen. Nur noch Eier werden aus Holland nach England ausgeführt. Der Butterexport aber ist vollkommen eingestellt, da Holland nur mit Verlusten Butter zu den selbigehten Preisen nach England liefern kann. Auch die Ausfuhr von Speck ist im Abnehmen begriffen, ebgleich in England ein großer Mangel an Speck besteht.

„Ueberflüssig und gefährlich!“ Ungünstige Aufnahme des türkisch-französisch-englischen Bestandpakt in Bulgarien

DNB. Sofia, 21. Okt. Der in Ankara unterzeichnete türkisch-französisch-englische Bestandpakt hat in Bulgarien wenig Ueberraschung ausgelöst. In politischen Kreisen wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Türkei mit diesem Vertrag der Neutralität der Balkanstaaten einen denkbar schlechten Dienst erwies und ein ebenso überflüssiges wie gefährliches und bedrohliches Moment in den Südosten getragen habe. Das Abendblatt „Mir“ hebt hervor, daß der Vertrag von Ankara unbedritten das erste Anzeichen dafür sei, daß sich die Türkei von Kuzland entferne und sich den Interessen der Westmächte nicht nur an den Balkanellen, sondern auch in Kleinasien verschrieben habe. Sie habe sich in das System begeben, das in London für den Osten Europas errichtet worden sei.

Polen — der Kriegslieder Großbritanniens

Warschau, 20. Okt. Im militärischen Tagesbericht der Warschauer „Nationaleitung“ führt „Dziwko“ aus, daß es die Hauptaufgabe Polens gewesen sei, nicht etwa den Krieg zu gewinnen, sondern den Krieg überhaupt anzufangen. Einer habe sich den Deutschen stellen müssen, damit diejenigen, welche sich mit ihnen wirklich messen könnten, in den Gesamtheit auch zu marschieren vermochten. Dies sei die beste Wirklichkeit einer strategischen Idee gewesen.

Schwerer Unfall eines italienischen Verkehrsflugzeuges. Ein schwerer Unfall, bei dem 16 Tote zu beklagen sind, ereignete sich am Dienstag, dem 17. Oktober, nahe Malaga. Ein dreimotoriges Flugzeug der Ala Vittoria hatte sich auf der Strecke Sevilla-Melilla (Spanisch-Marokko) nach einem galbblühendigen Flug unter schlechtesten Witterungsverhältnissen zum Durchstoßen der Wolkenwand entschlossen, da es sich bereits über dem Meere glaubte. Beim Versuch nieder zu gehen, rasste das Flugzeug in dichten Wolken anweit von Malaga gegen einen Berg und geriet in Brand, wobei die fünf Mann der Besatzung und die zehn Passagiere ums Leben kamen.

Die Raubmörderin Köhler verhaftet. Die wegen Raubmordes an der 71 Jahre alten Josepha Wolf gefaschte Beihilferin Cäcilie Köhler aus München konnte am Mittwoch im Herrsching festgenommen werden. Die Schwermörderin ist überführt, am 24. Dezember vorigen Jahres die Wirtin in ihrer Wohnung in der Robert-Roch-Straße durch Schläge auf den Kopf ermordet zu haben, um sich in dem Besitz der Geldmittel und der übrigen Wertgegenstände der alten Frau, bei der die Köhler in Untermiete wohnte, zu sichern.

Speisegettel-Vorschlag

Zusammengestellt von der NS-Frauenhaft, Deutsches Frauenweck

Sonntag, Frühstück: Malzkaffee, Milch, Rapselbrot, Mittagessen: Weißkraut-Eintopf mit Hammelfleisch und Kartoffeln. Abendessen: Platte mit bunten Quarkbrötchen (Tomaten, Kräuter, Rettich, aus entrahmter Frischmilch selbst hergestellt Quark), Lindenblütentee. Montag, Frühstück: Selbe entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot mit Butter, Apfel oder Birnen nach Belieben. Mittagessen: Kartoffelsuppe (evtl. Rest vom Eintopf verwenden), Grünkerngrünensauce, Cavendishsalat. Abendessen: Buttermilch, Schafartoffeln. Dienstag, Frühstück: Malzkaffee, Milch, Vollkornbrot, Meland. Mittagessen: Bohnensuppe, Weißkrautsalat mit Tomaten-Krautertunte, gedörrte Kartoffeln, Salzwürste. Abendessen: Weizentrieffkartoffeln, Rote Rüben.

Gestorbene: Carl Döller, Lauterbad; Luise Hiller geb. Heibweg, Calw.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jaiser, Inhaber Karl Jaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlaug; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Köpf, sämtlich in Nagold. Zutzeit ist Preiskarte Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Innauer Apollo-Sprudel
das beliebte Mineralwasser

Das bei Wasserentnahme und Verschmutzung
wichtigste Merkmal ist die Mineralwasser-Art und -Ordnung

Befehl
über Sperrung von Gelände für Gefechtschießen

Am Dienstag, den 24. 10. 39 und Mittwoch, den 25. 10. 39 findet in der Zeit von jeweils 7.00 Uhr bis 18.00 Uhr westlich von Oberjettingen eine Truppenübung im Gefechtschießen statt. Der nachfolgend bezeichnete Raum ist Befahrenzone:

Westgrenze: Eisenbahnlinie Nagold-Emmingen-Wildberg
Nordgrenze: Linie Wildberg-Sulzer G.-Unterfulz
Ostgrenze: Linie Unter- und Oberfulz-Oberjettingen-Unterjettingen
Südgrenze: Linie Unterjettingen-Eisberg-Nagold.

Das Betreten der Befahrenzone ist lebensgefährlich und wird deshalb für die angegebene Zeit strengstens untersagt. Die angeführten Grenzgemeinden sind für rechtzeitige und ausreichende Befanngabe dieses Befehls verantwortlich. Den Anweisungen der aufgestellten Sperrposten ist unbedingt Folge zu leisten. 1669

Ortskommandantur Nagold
Kniebe, Major.

Nagold

Geländesperrung

Das Betreten des Raumes zwischen Nagold Eisenbahnlinie-Emmingen-Wildberg und Linie Wildberg-Sulzer-Unter- und Oberfulz-Oberjettingen-Unterjettingen-Nagold ist während des Gefechtschießens am nächsten Dienstag und Mittwoch je von vormittags 7 Uhr bis abends 6 Uhr, weil lebensgefährlich, **strenge verboten**.

Näheres siehe Bekanntmachung der Ortskommandantur im „Gesellschaft“ vom Mittwoch Nr. 244 und heute, sowie den Anschlag am Rathaus. 214

Den 21. Oktober 1939. **Der Bürgermeister.**

Musterungs-Aufruf
(auszugsweise)

Die Musterung der Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912 findet im Wehrbezirk Horb in der Zeit vom 23. Oktober bis 28. Oktober 1939 statt.

Die Musterung findet in Horb a. N., Jöhlingerstraße 284 beim Jöhlingertor statt und zwar:

am Montag, den 23. Oktober 1939: vormittags 10 Uhr für die Gemeinden Gündringen u. a.,
am Dienstag, den 24. Oktober 1939, vorm. 10 Uhr für die Gemeinden: Oberaltheim, Schietingen, Untertalheim, Rollmarlingen u. a.,
Horb a. N., den 18. Oktober 1939.

Der Landrat: (gez.) Eifel.

Auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats von Calw im „Gesellschaft“ vom 13. Oktober 1939 wird hingewiesen.

Walldorf, den 21. Oktober 1939

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters 1686

Johannes Bräuning

danke wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, der Kriegerkameradschaft für den ehrenvollen Nachruf verbunden mit Kranzniederlegung, ferner dem Mädchenchor für die erhebenden Trauerweisen, sowie für die zahlreiche Begleitung von nah und fern zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Effringen, 19. Oktober 1939

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin 1679

Julie

danke wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, dem Kirchenchor für die Abschiedslieder und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Friederike Stängle, Maurers-Witwe

Wilk-Schwarzmann
ja, so pflegt's!

Mehr Milch, mehr Eier, hochwertete Kaninchen durch die echte getrocknete Futterzusatzung

Zwerg-Mark
zu haben in den stärksten Geschäften

Freiw. Feuerwehr Nagold

Übungen: Sonntag, 22. 10. vorm. 7.30 Uhr

Lösung der 53

Montag, 23. 10., 18.30 Uhr

Lösung 2

Mittwoch, 25. 10., 18.30 Uhr

Lösung 1 308

Kaupp, Hauptbrandmeister.

Montag, 23. Oktober:
Wiederbeginn der Mütterabende
20 Uhr Kinderschule.

Altgold and Silber
wie Ringe, Ketten, Broschen, alles Silbergold usw. zu den festgesetzten Höchstpreisen

Uhrmachermeister Günther
Bahnhofstrasse
Gen. Besch. C 35 673

Nagold

4-6 weibliche Arbeiterinnen
zum Abpacken von Seifenpulver für dauernde Beschäftigung gesucht 1681

Schwarzwälder Dampf-Seifenfabrik
Gebrüder Harr

„Nicotin“ gegen 81

Bettmäßen
Preis RM 2.90, Apotheke Nagold

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.00 Uhr
Sonntag 14.00, 16.30 und 20.00 Uhr

„Der Gouverneur“

Pflicht oder Liebe, Verantwortung oder Leidenschaft? Große Charaktere geben uns in diesem Film die Antwort darauf.

Hauptdarsteller:
Willy Birgel, Brigitte Hornen

Beiprogramm und neueste Wochenschau;
Warschau hat kapituliert; Der Führer bei den U-Booten und vieles anderes. 878

Heute abend 20.30 Uhr

Monatsversammlung
Schweike zum „Bahnhof“.

la. neuen süßen Pläzler
Weißwein schenkt heute aus 1684
Wilh. Günther z. Linde
Nagold.

Kreishandwerkerschaft Calw

Vom 23. Oktober bis einschließlich 28. Oktober 1939 ist das Büro der Kreishandwerkerschaft für den persönlichen Verkehr **geschlossen!**

Anfragen und Anträge können nur schriftlich eingereicht und beantwortet werden.

Nervöse Herzbeschwerden gebessert!

Schon viele nahmen Klosterfrau-Melissengeist bei nervösen Herzbeschwerden mit gutem Erfolge. Warum hilft Klosterfrau-Melissengeist auch in solchen Fällen? Klosterfrau-Melissengeist enthält die wirksamsten Bestandteile einer Anzahl bewährtester Pflanzen, darunter auch die der Melisse, die seit Jahrhunderten als Herzmittel bekannt ist. Durch die Vielfalt seiner Bestandteile löst Klosterfrau-Melissengeist eine beruhigende und regulierende Wirkung auf Herz- und Nerventätigkeit aus und hilft so mancherlei Beschwerden beseitigen, die auf nervöse Störungen der Herztätigkeit zurückzuführen sind wie: Schläflosigkeit, nervöse Magenbeschwerden oder Kopfschmerzen.

So berichtet z. B. Frau Margarete Bäder (Bild nebenstehend), Rentnerin, Köln-Jollisch, Dämmingerweg 163 am 29. 7. 39: „Seit 5 Jahren leide ich an nervösen Herzbeschwerden und habe infolgedessen sehr litt. Aber auch am Tage hielt ich häufig nervöse Beschwerden ein. Da wurde mir vor drei Jahren empfohlen, einmal Klosterfrau-Melissengeist zu versuchen. Diesen Rat befolgte ich und nahm einige Monate morgens, mittags und abends je einen Schöffel Klosterfrau-Melissengeist auf ein halbes Wohlgeschmack voll Wasser. Mein Zustand hat sich seitdem bedeutend gebessert. Ich nehme jetzt nicht mehr regelmäßig, sondern nur noch nach Bedarf Klosterfrau-Melissengeist. Auch führe ich Klosterfrau-Melissengeist ständig in meiner Hausapotheke, weil er so vielseitig anwendbar ist und mir auch bei nervösem Kopfschmerz und Ermüdungserscheinungen gute Dienste leistet.“

Nehmen auch Sie, falls Sie ähnliche Beschwerden haben, einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist. Sie nehmen ihn dann gerne als wirksamen Bestandteil in Ihre Hausapotheke auf! Den ersten Klosterfrau-Melissengeist in der Ihnen nächsten Apotheke mit den 3 Nummern erhalten Sie in Apotheken und Drogerien: Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm).

Todes-Anzeige **Nagold, den 19. Oktober 1939**

Wir machen die schmerzliche Mitteilung, daß heute früh unerwartet rasch unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Christine Hartmann geb. Beutler
im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Helene Bauer mit Gatten, Wenden, z. Zt. im Felde
Marie Schühle mit Gatten, Nagold, z. Zt. im Felde
Johannes Hartmann mit Frau, Calmbach
Luise Hartmann, Diakonisse
Christine Rein mit Gatten, Heinsheim Amt Mosbach
Rosa Schweikert mit Gatten, Mödingen

Beerdigung Sonntag nachm. 2.15 Uhr
Trauerhaus Meisterweg 4 1687

Schönbrunn, den 20. Oktober 1939

Danksagung

Für die uns anlässlich des Ablebens unseres lieben, treubesorgten Gatten, Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Fr. Stockinger
Bürgermeister i. R.

zufell gewordene Anteilnahme danken wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, der Gemeindeverwaltung für den durch den ersten Beigeordneten gewidmeten Nachruf verbunden mit Kranzniederlegung, sowie dem Gesangsverein Liederkrantz für die erhebenden Abschiedslieder, die ehrenden Worte am Grabe und Kranzspende. Ferner danken wir all denen, die dem lieben Entschlafenen ebenfalls durch Blumenspende oder Begleitung zur letzten Ruhestätte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Stockinger mit Angehörigen. 1682

Empfehle mich im Nähen. 1683

Maria Bieffe
Nagold, Adolf-Hitlerplatz 11

Zur Kenntnis

Es wird jeden Tag Mohn geschlagen, aber nur gegen vorherige Bestellung auf die meine Bestätigung abzuwarten ist. Die bisherigen allgemeinen Deltage fallen dadurch aus. 1685

Oelmühle Mäntele
Iselshausen b. Nagold

DRW-Reichsklasse
in gutem Zustand sofort gegen Kasse zu verkaufen.

Anfragen unter Nr. 1688 an den „Gesellschaft“ erbeten.

Ein schönes Taschengeld
kann sich jede sorgliche Hausfrau leicht verschaffen, wenn sie allen überflüssigen Hausrat, der auf dem Speicher, oder im Keller nutzlos herumliegt, durch eine kleine Verkaufsanzeige im „Gesellschaft“ veräußert.

Frau Gertrud Ungerer
staatlich geprüfte
Masseurin und Fußpflegerin
Pforzheim, Westliche 25 II (Gold. Adler) Fernruf 2204

Schönheitspflege
Entfernen von Leberflecken, Warzen, Haaren und Sonnenflecken
Fußpflege
Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen und stichen Nägeln. Auskunft kostenlos.

Gesucht werden 1-2 trockene

Zimmer
zur Lagerung von Textilwaren.
Angebote unter Nr. 1678 an den „Gesellschaft“ erbeten.

Verkaufe 1687

3 Stück schöne Läufer Schweine
Ludwig Schmid
Koffelben

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Sonntag (22. Okt.): 9.45 Uhr Predigt (Ge.), 11.11 Uhr (E.), (S.), 17 Uhr (Vestibule) (Kirche).
Mittwoch 20. Okt. (Vst.)
Iselshausen: 8.15 Uhr (Kd.), 8.45 Uhr Predigt. 1686

Methodistenkirche
Sonntag, 22. Okt.: 9.30 Uhr Predigt (Bühner), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 17 Uhr Predigt (Schule).
Mittwoch 20. Okt. Bibel- und Vestibule (Vögele).

Katholische Kirche
Sonntag: 7.30 Uhr Gottesdienst
Kohlbach, 9 Uhr in Nagold. 1688



Auf Webdigens Spuren

Der Geist von „U 9“ ist heute wieder lebendig

Die großartige Woffentat bei Scapa Flow ruft die Erinnerung an den großen U-Boot-Helden des Weltkrieges, an Otto Webdigen, wach.

Mit der Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe ist der Name Otto Webdigen aufs engste verknüpft. Der große Krieg hat Tausende von Namen bekannt gemacht. Wirklich populär in tiefster Bedeutung sind nur wenige Männer geworden. Sie aber sind zugleich Nationalhelden des deutschen Volkes. Zu ihnen gehört Webdigen. Sein Name lebt unvergänglich in deutschen Herzen und in deutscher Geschichte.

Am 22. September waren 25 Jahre seit der Heldentat vergangen, die in der ganzen Welt ein ungeheures Echo fand. Otto Webdigen war mit seiner „U 9“ auf Feindsahrt. In der Nähe des Hof van Holland schüttete er die englischen Panzerkreuzer „Amouette“, „Hogue“ und „Cressy“. Seine Torpedos bohrten die Panzerkreuzer in Grund. Diese Woffentat des U-Boot-Kommandanten Webdigen war ein erstes Alarmzeichen für die englische Flotte. Bisher hatte sie in aller Welt als unantastbar gegolten. Nun gelang es einem kleinen deutschen U-Boot, der britischen Armada empfindliche Schläge zu versetzen.

Man muß sich daran erinnern, daß bei Ausbruch des Weltkrieges die U-Boot-Waffe in allen Kriegsmarinen der Erde sich mehr oder minder noch in den Anfängen befand. Auch Deutschland hatte erst wenige U-Boote. Zwar hatte man diese neue Waffe in zahlreichen Übungen schon genugsam erprobt, noch fehlte aber eine praktische Erfahrung über die Wirksamkeit im Ernstfälle. Den ersten Beweis, zu welchem Woffentat die neue U-Boot-Waffe fähig war, lieferte nun Otto Webdigen in den ersten Septembertagen des Jahres 1914.

Nach dem Siege bei Hof van Holland kehrte „U 9“ nach dem Heimathafen zurück. Kurz darauf lief es wieder aus, neue Torpedos, neue Verbindungen der britischen Armada an Bord. Knapp vier Wochen nach dem ersten Sieg über die drei englischen Kreuzer erfolgte eine weitere Heldentat Otto Webdigens. Am 15. Oktober wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in Grund gehohrt. Ein zweites Alarmzeichen, eine zweite stolze Woffentat, der weitere folgen sollten.

Nach diesem Siege wurde Otto Webdigen mit dem Kommando des neu konstruierten Unterseebootes „U 29“ betraut. Mit diesem modernen Boot setzte er seine Siegesserie fort. Am 11. März 1915 wurde der französische Dampfer „Auguste Conrail“ versenkt. Zwei Tage später folgten vier weitere Schiffe, nämlich „Headland“, „Amdalufan“, „Indian City“ und „Loewen“. Abermals lief nach diesem Sieg wenige Tage später „U 29“ von seinem Heimathafen aus, um die englische Flotte bei Scapa Flow anzugreifen, dort, wo Kapitänleutnant Prien in diesen Tagen die „Royal Oak“ und „Repulse“ torpedierte. Hier sollte die Heldentat Otto Webdigens ihren Abschluß finden. Die „U 29“, die das Teleskop ausgefahren hatte, wurde von den Engländern gesichtet und der englische Panzerkreuzer „Dreadnought“ fuhr mit voller Kraft gegen das Boot und brachte es zum Sinken. Otto Webdigen kam mit der ganzen Besatzung ums Leben.

Wie sehr sein Vorbild weiterlebt, zu welchem Nachfaktor sich die U-Boot-Waffe seit dem Beginn des Weltkrieges entwickelt hat, ist in den letzten Tagen in überraschender Weise sichtbar geworden. Die britische Flotte wurde auf das empfindlichste getroffen.

Baltische Heimkehr

Im „Baltischen Beobachter“ schreibt Alfred Rosenberg: In diesen Tagen sehen die ersten Baltengruppen als Heimkehrer ihren Fuß auf deutschen Boden. Hinter ihnen liegen die Erinnerungen an schöpferischen Kampf und jahrhundertalte Zeugnisse eines aufbauenden Willens. In ihnen allen haben Schmerz und Trauer geherrscht, als sie die letzte Scholle ihrer Väter verließen, ihre Häuser anderen übergeben, als die Türme Revvals und Rigas versanken. Und doch? Ein großer innerer Druck ist von ihnen genommen worden.

Es ist ihr Schicksal gewesen, staatspolitisch unter fremder Herrschaft zu stehen. Um die Heimat zu erhalten, mußten sie, ohne den Schutz des Reiches, Bürger eines fremden Staates sein. Sie haben die fast unlösbare Aufgabe gehabt, inmitten einer mächtigen Zarenherrschaft, sich die führende Rolle in ihrem Erbe zu erhalten und darüber hinaus noch eine starke Bindenkraft gegenüber den anderen Völkern ihres Raumes auszubilden. Wenn sie darauf zurückblicken, dürfen sie mit Stolz sagen, daß sie nicht mit leeren Händen kommen.

Sie haben auf Deutschland geblickt, wie Deutschland einst auf Hellas blickte. Sie haben immer wieder Forscher, Denker, Künstler ins Reich geschickt, wenn der Wirkungskreis der Heimat zu klein war. Namen von europäischem Klang sind es, die das deutsche Volk zu den Seinen zählt, und die einst unbekannt und allein auf sich gestellt ihr Wirken auf deutschem Boden begannen. Die andere Kraft aber, die staatsmännische und militärische, sie kam dem russischen Reich zugute.

Sie schirmten durch ihren Einfluß am Petersburger Hof zwar lange die Verwandten in der Heimat vor Zwangmaßnahmen und Ausrottung, aber ihre Kraft stärkte eine Macht, die sich schließlich gegen das Deutsche Reich wandte. Das Jahr 1914 zeigte uns allen den Bruch, der durch die baltische Geschichte ging, deutscher und schmerzlicher als jemals zuvor. Als wir damals auf unseren Kontingentsquartieren Lieber vom deutschen Rhein sangen, da lagen neben uns Kameraden in der Uniform des russischen Heeres. Um diesen Konflikt nie mehr zu erleben, hat es viele nach 1918 in das Reich getrieben. Die anderen harrten aus und sollten aus aushalten, um das Erbe zu verteidigen.

Jetzt sind wir alle von einem großen Schicksal ergriffen worden. Die Ballen verlieren eine Heimat, aber gewinnen ihr Vaterland. Dieses Bewußtsein muß und wird heute allbeherrschend sein, weil dem Balkenstamm damit der innere Frieden gegeben und er zugleich vor eine neue Aufgabe gestellt wird. Die Ballen sind ein jäher Menschenschlag. Sie werden tiefer Atem schöpfen können und neuen Raum zum Schaffen erhalten. Eine neue Chance, sich zu bewähren, liegt vor ihnen. Nach wenigen Jahrzehnten wird man feststellen, was sie aus dem Lebensraum gemacht haben, der ihnen jetzt übergeben wird.

Und sie müssen bei Beginn des neuen Lebens an eines besonders denken. Der Boden Westpreußens ist ebenfalls von Deutschen zäh und tapfer besiedelt, verteidigt worden. Hunderttausende sind von ihm in der Zeit der Völkerrasserei vertrieben, viele Tausende noch in den letzten Wochen ermordet worden. Und deutsches Soldatentum war es, das ihn mit seinem Einfluß zurückerobert hat. Das bedeutet die Pflicht, diesem Boden, diesen Städten alle Kraft des Aufbaues zur Verfügung zu stellen. Das Pioniergefühl des alten Hanseaten muß wieder lebendig werden, die alte Aufgabe, ein deutsches Bollwerk mitzuschaffen zu helfen, muß wieder von allen Betüh ergreifen.

Und wenn auch manche Mühe und Sorgen zu überwinden sein werden, das Bewußtsein, als eine geschlossene Gemeinschaft wieder eine Aufgabe zu haben im Dienste der deutschen Nation, wird allen Handlungen der Zukunft Zielbewußtheit und Härte geben. Während früher die Liebe zum deutschen Volk drohtet vor fremder Raupolitik und fremder Bürgerpflicht, ist dieser Alpdruck heute gewichen. Forsch, Denken und politische Tat sind eins geworden. Das neue Vaterland wird bald auch Heimat sein. Ueber allem herrscht nur eine unteilbare Idee: Deutschland.

Welche Berufe soll die Jugend ergreifen?

„W.“ Unterredung mit Reichsarbeitsminister Seldte
Berlin, 19. Okt. In den deutschen Schulen stehen in Kürze wieder über eine Million Jungen und Mädchen vor der Entlassung. In einigen Monaten werden sie in einen neuen Lebensabschnitt eintreten, der nicht nur für sie, sondern auch für ihr Volk von größter Bedeutung ist. Heute stehen sie und ihre Eltern vor der Frage, für welchen Beruf sie sich entscheiden sollen. Die Antwort auf diese Frage verlangt größte Umsicht und Sorgfalt. Nach welchen Grundsätzen soll die Berufswahl getroffen werden, wie vollzieht sich die Nachwuchsentwicklung in der Kriegswirtschaft, welche Berufe haben den dringendsten Bedarf und wie wird dieser gedeckt? Diese und ähnliche Fragen dürfen gegenwärtig auf das größte Interesse rechnen. Ein Mitarbeiter des „Baltischen Beobachter“ hatte Gelegenheit zu einer Unter-

redung mit Reichsarbeitsminister Seldte, in der dieser die Grundsätze der Nachwuchsentwicklung hervorhob und auch auf die gemeinsam mit der Reichsjugendführung durchgeführte Berufserklärung der vor der Schulentlassung stehenden Jugend ausführlich einging.

Zunächst äußerte sich der Minister zu der Frage, welche Gesichtspunkte heute in der Kriegszeit bei der Berufswahl maßgebend sein müssen.

„Im Weltkrieg 1914/1918 ist der große Fehler begangen worden, daß unsere Jugend, die während der Kriegsjahre aus der Schule entlassen wurden, ohne jede Führung Arbeit ausnahm, wo sie solche erhalten konnte. Die Folge war, daß die Mehrzahl der Jugendlichen in ungelernete Hilfsarbeit ging. Nach wenigen Jahren, noch während des Krieges, fand man dann plötzlich vor der Tatsache, daß wir kaum Lehrlinge zur Verfügung hatten. Im Bezirk der Handwerkskammer Berlin z. B., in dem vor dem Kriege 25 500 Lehrlinge gepföh worden waren, wurden im Winter 1916/17 nur noch 7500 Lehrlinge festgehalten. Die Folge dieses Ausfalles an Lehrlingen machte sich nach dem Kriege immer wieder äußerst unangenehm in dem Mangel an Facharbeitern geltend.“

Es ist bekannt, daß Deutschlands Qualitätsarbeit in erster Linie auf der hohen Leistung seiner Facharbeiter beruht. Wir müssen deshalb alles tun, um solche Facharbeiter heranzubilden und dürfen diese Ausbildung auch nicht durch einen Krieg unterbrechen lassen. Bekanntlich steht der junge Mensch, der heute mit 14 Jahren aus der Schule entlassen wird, erst nach fünf bis sechs Jahren als Facharbeiter zur Verfügung, weil er nach der 3-3 1/2-jährigen Lehrzeit noch seinen Arbeits- und Wehrdienst abzuleisten hat. Infolgedessen gilt für die Zuführung des Berufsnachwuchses auch im Kriege als erster Grundsatz, daß die Jugendlichen eine gute Ausbildung erfahren müssen, daß sie also gelernete und ungelernete Berufe ergreifen sollen. In der Industrie sind die neu geschaffenen Aulernberufe von besonderer Wichtigkeit. Als Gesichtspunkte für die Nachwuchsentwicklung auf die einzelnen Berufe habe ich folgende Grundsätze herausgestellt, die auch für die Berufsaufklärung in der Hitlerjugend gelten.

Für männliche Jugendliche:

1. Von entscheidender Bedeutung ist die Deckung des Nachwuchbedarfes der wehrwirtschaftlich wichtigen Berufe und Betriebe. Es sind daher unter Berücksichtigung der Eignung der Jugendlichen in erster Linie die Anforderungen der wehrwirtschaftlichen Berufe und Betriebe an Lehrlinge und Aulernlingen zu erfüllen. Das sind insbesondere alle Anforderungen der Landwirtschaft und des Bergbaues, sodann die Anforderungen der chemischen Industrie usw.

2. Ebenso wichtig sind solche Berufe, die bisher schon einen besonders großen Nachwuchsbeford hatten. Das gilt insbesondere für die Bauwirtschaft und ähnliche Berufe.

3. Neben der Deckung des Bedarfes der wehrwirtschaftlichen Berufe wird auch dafür gesorgt, daß auch die übrigen Berufe Nachwuch erhalten. Ein gänzliches Abstoppen des Nachwuchses für einzelne Berufe ist im Hinblick auf die Zukunft nicht erwünscht.

4. Von besonderer Bedeutung sind die Berufe der Landwirtschaft, in denen die Jugend ebenfalls planmäßig ausgebildet wird. Auch darf nicht vergessen werden, daß die handwerklichen Berufe von erheblicher Bedeutung sind.

Für weibliche Jugendliche:

1. An erster Stelle steht die Sicherung des Kräftebedarfes der Landwirtschaft und die Erfüllung der Anforderungen wehrwirtschaftlicher Berufe, Betriebe und Einrichtungen.

Die Erfahrungen des Weltkrieges zeigen, daß besonders darauf zu achten ist, daß die Arbeiten dem Kräftestand und der Leistungsfähigkeit der weiblichen Jugendlichen angepaßt und auch im übrigen für Mädchen dieser Altersgruppe geeignet sein müssen.

2. Bei der Zuführung zur Hauswirtschaft sind die Stellen zu bevorzugen, in denen eine Ausbildung gesichert ist oder in denen der Bedarf nach einer Hilfe durch besondere Umstände im Haushalt begründet ist. Mädchen, die Lust und Liebe zu dieser Arbeit haben, sollten sich pflegerischen, sozialen und erzieherischen Berufen zuwenden.“

Zum Schluß äußerte sich der Minister zu der Frage der Freiwilligkeit in der Berufswahl: „Ich habe bereits zum Ausdruck

Erfolgreicher Handelskrieg

* Der englische Marineminister Churchill führt den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Kriegsmarine nicht untätig bleibt und sich dagegen zur Wehr setzt. Deutsche Kriegsschiffe sind im Handelskrieg eingesetzt, der nun unfererseits gegen die Zufuhr für den Feind gerichtet wird. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind bekannt, aber auch die Tätigkeit der leichten Seestreitkräfte, die in der Nordsee die englische Zufuhr erheblich geschädigt haben. Dieser Handelskrieg wird nach geschlichen Bestimmungen geführt, die in der Deutschen Preisverordnung vom 28. 8. 1939 enthalten sind. Durch den Erlaß dieser Preisverordnung hat Deutschland bewiesen, daß es an den alten anerkannten Grundsätzen des Seerechts festhält. Die deutschen Kriegsschiffe haben sich genau an die Preisverordnung gehalten. Auch gerade die U-Boote haben sich, wie zahlreiche Zeugnisse aus neutralem und feindlichem Mund erheben, mit der größten Ritterlichkeit benommen.

Was sagt nun das Preisrecht? Feindliche Handelschiffe und feindliches Gut auf feindlichen Handelschiffen können auf Grund des Seerechts genommen werden. Der Kampf gegen den Handel anderer Staaten mit dem Feind wird mit Hilfe des Banngutrechts geführt. Ursprünglich einmal war nur Kriegsmaterial Banngut (Konterbande), aber England hat die Liste des Bannguts immer weiter ausgedehnt. Als England auch jetzt wieder selbst Nahrungsmittel als Konterbande erklärte, konnte die deutsche Seeflotte wehr nichts ausbleiben. Deutschland hat genau dieselben Verfügungen als Banngut erklärt, wie es England getan hat. Wenn neutrale Schiffe Banngut befördern, unterliegen sie der Aufbringung (Beschlagnahme). Sie können für das Reich eingezogen werden, wenn ihre Ladung zu mehr als der Hälfte aus Banngut besteht.

Die Versenkung aufgebrachteter feindlicher oder sonstiger Schiffe ist preisrechtlich zulässig, wenn die Einziehung mit Sicherheit zu erwarten ist und das Schiff nicht in die Heimat gebracht werden kann. Die Schiffe werden vorher untersucht und für die Rettung der Besatzung wird gesorgt. Wenn allerdings Handelschiffe gewaltsamen Widerstand leisten oder im Geleit feindlicher Kriegsschiffe fahren, können sie sich nicht auf diese Bestimmungen berufen. Versucht also ein feindliches und neutrales Schiff, etwa ein U-Boot zu rammen, so wird es entsprechend bekämpft. Der englische Marineminister Churchill hat die englischen Handelschiffe bewaffnen lassen und er hat allgemein befohlen, daß deutsche U-Boote von den Handelsschiffen gerammt werden sollen. Daher trägt Churchill allein die Verantwortung, wenn seine Maßnahmen auch in diesem Falle nach völkerrechtlichen Brauch die entsprechende Verantwortung erfahren, und der Handelskrieg härtere Formen annimmt. Gb.

Soldatengräber

* Die Kämpfer, die auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Freiheit und Zukunft gefallen sind, gehören nicht mehr nur der Trauer ihrer Hinterbliebenen an. Ihre Angedenken greift weit über Bindungen der Familie und Freundschaft hinaus. Das ganze deutsche Volk tritt an zu ihrer Trauerfeier, und hält seinen gefallenen Felden für alle Zukunft die Totenwacht.
Von den slawischen Dänen bis zu den Afern des Ästischen Meeres, von den eisigen Seen Finnlands bis zum Ozean der Wüsten Kleinasiens und Afrikas, auf den Fluren Frankreichs und den Steppen Rußlands, auf schroffem Alpengerät und im donnerdunklen Raushen der Ozeane — allüberall erwies sich im Großen Kriege deutsches Mannedum, getreu den Worten der Edda: „Eines ist, was ewig bleibt — der Toten Toten!“

An der Stätte ihres Sieges und Ruhmes rühen die gefallenen Kämpfer des Weltkrieges. Dort auch sind ihrem Gedenken vom Volk gebunden und deutsche Kriegsgreäberfürsorge Monumente errichtet. Würdig und schlicht in der Form, wagen sie erhaben inmitten der friedvollen Landschaft, eins mit der ewigen Natur . . .

Auch heute wieder markieren deutsche Soldaten im Osten und Westen zum Schutze der Heimat, auch heute errichtet Kameradenhand über schnellgeschichteten Gräbern gefallener Kämpfer das schlichte Kreuz des Gedenkens. Dort ruhen sie nebeneinander, so wie die feindliche Kugel sie traf, Schübe und Leutnant, Rekrut und Bandwehmann, noch im Tode bereit: Wanderer, kommst du zur Heimat, verflünde dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befohl.

Dort, wo unsere Tapferen ihr Leben für Deutschland opfern, dort und nur dort soll für immer auch ihre Ruhestätte sein! Dort ruht das, was an ihnen vergänglich war — ihr Geist aber lebt mitten unter uns, uns allen leuchtendes Vorbild, ewiger Vortrupp des deutschen Volkes.

Der Westwall

* Der militärische Sachverständler des Westwallfilms, Hauptmann im Oberkommando des Heeres A. Th. Kühne, hat loben im A. Th. Lehmann-Berlag, München, eine kleine Broschüre erscheinen lassen, die sich „Der Westwall — Unbezwingbare Abwehrgone von Stahl und Beton an Deutschlands Westgrenze“ betitelt und in der ein eindrucksvolles Bild von der gewaltigen Wehrbauweise im deutschen Westen vermittelt wird. Der Leser dieser Schrift erlebt, wie das gigantische Werk als Gemeinschaftsleistung unseres Volkes zustande kam, wie es betreut wurde und wie es wuchs. Was schon der Film getan hat, das wird auch auf



Am der in T. F. Lehmann Verlag, München, erscheinenden Schrift von Hauptmann A. Th. Kühne „Der Westwall“ (Preis 1 RM)

diese Schrift zutreffen — sie wird das Siegesheutigefühl färten; und alle diejenigen, deren Männer, Väter und Söhne jeht Nacht am Westwall halten, werden beruhigt feststellen können, daß für ihre Sicherheit und körperliche Betreuung alles nur Mögliche getan worden ist. Im übrigen veranschaulichen zahlreiche Bilder und Karten die Darstellung der militärischen Bedeutung des Westwalls und tragen dazu bei, der Wertung dieser einzigartigen Wehrbauweise durch Hauptmann Kühne zuzustimmen: „Wenn Frankreich in dem uns jeht aufzugehenden Abwehrkampfes es wirklich wagen sollte, gegen den Westwall anzurennen, wird dieser stärke ferne Wall keine Divisionen in dem Wallstreife der Abwehrgone zerstückeln.“

gebracht, daß ich ein ganzliches Abstoppen des Nachwuchses für einzuhalten halte. In der Zukunft soll die zukünftige Aufgabe für unerwünscht halte. Letzten Endes hat jeder Beruf seine lebenswichtige Aufgabe.

Die Durchführung der Nachwuchsleistung erfolgt nach wie vor ohne Zwang. Eine Verpflichtung zum Eingreifen vorgeschriebener Berufe halte ich nicht für richtig; man muß immer bedenken, daß es sich bei der Wahl eines Berufes nicht um eine vorübergehende Arbeitstätigkeit handelt, sondern um eine Entscheidung für das ganze Leben. Ausgangspunkt ist in jedem Falle die persönliche Eignung.

Eltern und Jugendliche müssen sich jedoch darüber klar sein, daß die Jugendlichen nur da beruflich ausgebildet werden können, wo sie auch in der Zukunft benötigt werden. Um die Jugendlichen und ihre Eltern über die besonderen Verhältnisse und den Bedarf der einzelnen Berufe zu unterrichten, führen die Arbeitsämter zusammen mit den Einheiten der HJ und des BDM sowie mit der Schule die Berufsaufklärung durch. Für besonders wertvoll halte ich dabei die Aufklärungsarbeit, die die HJ auf ihren Heimabenden leistet. In dieser freudig gewährtesten Gemeinschaftsarbeit von Partei und Staat liegt die Gewähr für den Erfolg!

Besuch in einem Krakauer Kriegs lazarett

Unsere Verwundeten in bester Obhut. — Vom polnischen Schmutz blieb nichts übrig. — Lob der Schwestern und Kräfte.

(Von dem nach Krakau entsandten NSK-Sonderberichterstatter) NSK. Ein Flieger bringt uns in das ehemalige polnische Militärkrankenhaus am Rande der Stadt. Halpernd geht unsere Fahrt jetzt im Schritt über das Kopfsteinpflaster dieser Straßen, vorbei an Gruppen bärtiger, dreißiger Kostantjuden, an polnischen Flüchtlingen, meist Frauen und Kindern, die mit unendlicher Mühe ihren letzten armseligen Hausrat buckeln. Polnische Soldaten, eine Wolldecke und einen Brotlaib unter dem Arm, warten in Kolonnen darauf, abtransportiert zu werden. Hin und wieder schauen wir an Kreuzungen auf einen Streifen Asphalt mit der Aufschrift: Kriegs lazarett.

In einer knappen halben Stunde sind wir da. Es ist das Kriegs lazarett Nr. 1. Der Zufall will es, daß vorwiegend ostmärkische Kräfte und Rotekreuzschwestern, die hier die Betreuung der Verwundeten übernommen haben, in einem Gebäudekomplex eingeschlossen sind, den die 1. und 2. Armee lange vor dem Weltkrieg hatte erbauen lassen. So ist das ganze Lazarettgrundstück fast veraltet. Die polnische Wirtschaft hat inzwischen keine Hand gerührt, die einzelnen Häuser modern oder zeitgemäß freundlich umzugestalten. Im Gegenteil!

Polnischer Schmutz, deutsche Ordnung

In einem dieser Lazarett Häuser befindet sich der Stab des Kriegs lazarett Nr. 1. Der leitende Arzt erzählt uns die Geschichte dieses Hauses, seitdem es wieder unter deutscher Leitung steht. Anfang September hatten die Polen das ganze Lazarett fluchtartig geräumt. Ihre Flucht erfolgte so schlagartig, daß die deutschen Kräfte und Rotekreuzschwestern bei ihrem Einzug geradezu granenhaftes Zustände hier vorfanden. Sämtliche Räume der Häuser waren total verwanzt. Was die Stadt Krakau in dieser Beziehung anbelangt, hatte man damit allerdings von vornherein gerechnet. Wozu? Darüber spricht man hierorts erst gar nicht mehr. Aber daß es nötig war, neben einer gründlichen Desinfektion aus allen Zimmern, Ecken und Nischen den Dreck vollkommen auszuräumen, das hatten sich unsere Kräfte und Schwestern aber doch nicht gedacht. Tage- und nächstlang wurde gefegt und gestäubt, um zunächst einmal die notwendigen Räumlichkeiten in aller Eile sauber hinzukriegen.

„In der Küche“, so erklärt uns der diensthabende Sanitäts-oberfeldwebel, „kamen uns gleich einige Zentner Fleisch vor Maden entgegengeschoben, das die Polen bei ihrer überstürzten Flucht liegenließen.“ Heute stehen sechs große, blühlaubere Kochkessel in der Küche aufgestellt. Küche bereiten hier das Essen für 6000 Mann, das gleichzeitig von hier aus für die übrigen Lazarett der Stadt gekocht wird. In den riesigen Behältern brodet und dampft eine kräftige Erbsensuppe.

Die Helferrinnen und Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz haben ein wahres Wunderwerk hier geschaffen. Ohne an Schlaf und Essen zu denken, war zunächst ihre einzige Sorge, so schnell wie möglich den Schmutz auszujedern, die Zimmer zu desinfizieren, sie zu schrubben, die Betten sauber und frisch zu überziehen.

Dann kamen eines Tages die Verwundeten an. Die Fälle von Schwerverletzten waren erstaunlich gering. Das ersieht man schon daraus, daß in den letzten drei Tagen rund 2000 Verwundete hier eintrafen, untergebracht, versorgt und verbunden wurden und heute schon wieder — bis auf einige wenige Schwerverletzte — auf dem Wege in die Heimat sind. Der uns begleitende Arzt erzählt, während wir von Haus zu Haus gehen, daß der Einsatz der deutschen Luftwaffe auch beim Transport der Verwundeten hervorragend gewesen sei.

„In vielen Fällen sind Schwerverwundete von der Front im Flugzeug hierhergebracht worden, so daß dank schnellen ärztlichen Einschusses den Verwundeten wirksamer geholfen werden konnte. Fliegen Maschinen unserer Luftwaffe leer in die Heimat, so nehmen sie gleichfalls Verwundete mit.“

Die Stimmung unserer Verwundeten, auch der schwerer Verwundeten, ist männlich und eindrucksvoll. Alle sind einander würdig: die Verwundeten, die ihr Leid so standhaft ertragen, die Kräfte und Schwestern, die sich in der Betreuung aufopfern.

Das Lob der Verwundeten über das Deutsche Rote Kreuz und die ärztliche Betreuung ist groß. Mit großer Hochachtung sprechen sie von den Kräften und Schwestern, denen nie ein Wunsch der Verwundeten zuviel ist, die immer da sind am Tage und in der Nacht. „Die besten Spezialärzte hat man uns zugeteilt“, erklärt einer. „Auf allen Stationen sind Fachärzte! In den Ohren-, Augen- und Kieferabteilungen sowie in allen anderen!“

Bei diesem Vertrauen unserer verwundeten Soldaten zu ihren Kräften und Schwestern geht die Genesung sicherlich schneller voran. Daß sie in guten fachgemäßen Händen sind, davon haben wir uns bei unserem Rundgang durch das Kriegs lazarett von Krakau heute überzeugt.

Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40

Steht die Front in Blut und Eisen, Steht die Wille fest wie Erz, Wird sich ihrer würdig weisen Nun das echte, deutsche Herz.

Tragen jene Tod und Wunde, Die ihr liebt, um die ihr bangt, Denkt, wie wenig euch die Stunde Treuer Hilfe abverlangt!

Drum: der Kriegenot zu wehren Ist kein Dylem groß genug, Jeder zählt zu unseren Heeren, Auch, wer nie die Waffen trug!

15-Kilometer-Zone für die nachbarliche Vöschhilfe

Zur Durchführung des Reichsgesetzes über das Feuerlöschwesen hatte der Reichsinnenminister kürzlich bestimmt, daß alle größeren und Großstädte, wie mit Namensangabe gemeldet, eine Feuerlöschpolizei einrichten müssen. Jetzt hat der Minister durch eine weitere Durchführungsverordnung über das Verhalten bei Brandfällen und durch einige Erlasse die Maßnahmen zur einheitlichen Neuausrüstung des Feuerlöschwesens im Reichsgebiet festgelegt. Er stellt fest, daß die Feuerlöschpolizei nunmehr als weitere Sparte der Ordnungspolizei neben die Schutzpolizei des Reiches, die Gendarmerie und die Schutzpolizei der Gemeinden tritt. Die bisherigen Berufsfeuerwehren der in der erwähnten Verordnung aufgeführten Gemeinden sind Feuerlöschpolizei ge worden, während die Berufsfeuerwehren der nicht aufgeführten Gemeinden als Stamm in die bestehende oder neu aufzustellende Freiwillige Feuerwehr der Gemeinden zu übernehmen sind.

Besonders bedeutsam ist die Vereinheitlichung und Verbesserung des Prinzips der nachbarschaftlichen Vöschhilfe. Während bisher in den einzelnen Reichsteilen ein verschiedenes großer Kreis als Hilfsbereich vorgesehen war — in Preußen 3 B. ein Umkreis von 7,5 Kilometer —, wird nunmehr einheitlich bestimmt, daß die Feuerlöschpolizei, die freiwilligen Feuerwehren und die Pflichtfeuerwehren von Nachbargemeinden sich gegenseitig auf 15 Kilometer von der Grenze des Gemeindebezirks mit Mannschaften und Gerät unentgeltlich Hilfe zu leisten haben. Sobann wird vorgeschrieben, daß jeder, der den Ausbruch eines Schadenfeuers bemerkt, das er nicht sofort selbst zu löschen vermag, verpflichtet ist, unverzüglich der nächsten Feuerwehreinheit oder der Polizei davon Mitteilung zu machen hat.

Die Eigentümer und Besitzer von Jungtieren und Fahrzeugen — auch von Motorfahrzeugen — müssen diese auf Anforderung des Ortspolizeiverwalters oder dessen Beauftragten für Feuerlöschzwecke zur Verfügung stellen, und zwar die Fahrzeuge in

fahrzeugmäßigem Zustand. Reichen in Einzelfällen die nachbarlichen Vöschkräfte der 15-Kilometer-Zone nicht aus, so sind die Landesbehörden ermächtigt, den weitergehenden Einsatz nachbarlicher Vöschkräfte ihrer Bezirke zu ordnen. Um die nachbarliche Vöschhilfe erforderlichenfalls wirkungsvoller und schneller einschleusen zu können — z. B. bei langen Trockenperioden in der Nähe brandgefährdeter Wälder —, kann die Aufsichtsbehörde von Fall zu Fall einen Vöschpostendienst anordnen.

Erster Sonntag in der Heimat

Zeitbild vor Maria Kern-Gaderer

Früh am Morgen war Thomas leise aufgestanden, damit ja niemand wasch würde. Den Abend vorher schon hatte er sich auf diesen Morgen gefreut. Es war der zweite nach der Heimkehr in sein Dorf und der erste, den er von Herzen genießen wollte.

Mit tiefer Freude sah er, wie schön der herbstliche Garten war im Frühsonnenlicht. Am Spalter gingen noch die späten Kerpel, die er so besonders liebte. Aus grüngelben und rotbraunem Laub leuchteten Schneebereichen und Hagebutten. In einem Winkel glühte lippig und purpurn das Pfingst-Hütchen. Und über allem Ruhe und friedliche Stille. So liebte er seinen Geburtsortsmorgen. Diesmal war es ein doppeltes Glück, denn genau so gut hatte ihn das Schicksal noch eine Zeit länger draußen behalten können. Auch jetzt wußte nicht das Fronterleben der letzten Wochen aus seinen Gedanken.

Noch weiter hätte er gejohten, wenn jetzt nicht Leben ins Haus gekommen wäre. Jedes suchte ihn, gab ihm lachend Wünsche für Glück und gesundes Leben. Alle umfingten ihn, das Geburtstagskind. Alles ging heute nach seinen Wünschen. So war es Brauch. Er lachte und nippte scherzend sein Recht weiblich aus. Sogar zur alten Christine in die Küche durfte er gehen und das Gericht zusammenstellen. Er wollte, ach so viele, gute Sachen. Da flüsterte ihm leise die Christine ein Wort, daß er verdutzt innehielt. Dann aber ging ein leuchtendes Versehen über sein Gesicht, und freundlich drückte er der Alten die Hand. „Klar, daran wird festgehalten. Auch heute!“

Als mittags die Gäste kamen, freudvoll und erwartungsfroh — im Hause des Thomas ist war, rühmlichst bekannt, gut essen —, sah eine muntere Gesellschaft um den geschmiedeten Tisch. Die Christine brachte drei Schüsseln; alle gleich groß und alle gefüllt mit demselben Gericht.

Kuise, Thomas Frau, lächelte fein und tat dabei das Essen auf die Teller auf. Da sprach unermittelt die Waise, die mit ihren Ansichten nie hinterm Berg blieb. „Thomas, bist du's wirklich noch, du alter Schlemmer? Du scheinst spatzsam geworden zu sein! Wo bleibt die Suppe, der übliche Hühnerbraten, der Rischisch? Du sprichst einmal anders, lieber Vater! Erinnerst du dich?“

In das verblüffte Schweigen der Tafelrunde riefte nur die Uhr. Dann, nach einigem Schweigen sprach endlich Thomas: „Ich weiß sehr gut, was du sagen willst, ebenso gut, was ich einmal gesagt habe. Das war auch an einem Sonntag vor einem Jahr, wenn auch kein Geburtstag. Da hätten wir auch so ein einfaches Gericht haben sollen, und ich widerlegte mich und behauptete, es sei doch wirklich nicht so gemeint und deshalb auch nicht notwendig, daß man am Eintopfsonntag auch tatsächlich einen Eintopf esse. Hauptsache sei letzten Endes doch, daß man Geld gebe. Heute könnte ich nicht so gedankenlos handeln!“

Stellt euch vor: Durchdrungen von dem einen Gedanken, nur zu siegen, hatten wir unter Einsatz aller Kraft eine Stellung erobert, eine Ortschaft erlumpft, an unserer Spitze der Kommandierende mit seinem Stabe. Da kommt endlich eine wohlverdiente Ruhepause. Es heißt: Essen lassen! Alle ohne Unterschied essen ein und dasselbe Gericht, und allen schmeckt es. Dann, als wir die neue Stellung besetzen, kommen sie heraus aus den Wäldern und Kellern, ihren gerste Gestalten, Volksgenossen, gehet vom Gefinde, das Schlafpfeifen von Tagen und Wochen: elende, verhunvor keiner Schandtat zurückgedreht.

Ihr hättet sehen müssen, wie diese Kerntsten sich buschfällisch auf das ihnen gereichte Essen stürzten! Sie erzählten, wie sie seit Wochen lebten, von nichts anderem, als Ribben und Wurzeln, wo sie sie eben fanden. Ihr hättet sehen sollen, wie grenzenlos ihr Erstaunen und ihre Dankbarkeit war, als dann die KCB kam und ihnen die nötigen Lebensmittel gab.

„Das war es, was ich erzählen wollte“, nickte Thomas. Er schien heiter darum.

Lachen am Wirtshaus

Unelboten aus Kriegszeiten

Die Säufzer

Friedrich der Große besichtigte einmal, wie er das so gerne tat, unerwartet das Dragoner-Regiment bei Pösemwall. Und zwar in aller Herrgottsfrühe. Die noch schlaftrunkenen Leute waren natürlich bei ihren Exercitien nicht exakt genug, und der König pfiff den Oberst von Schwerin recht ungnädig an: „Scher Er sch mit seinen Leuten schnellstens aus meinen Augen und zum Teufel! Die Kerls sind ja allesamt betrunken!“

Bald darauf brach der schlesische Krieg aus, und Oberst von Schwerin machte mit seinem Regiment die berühmte Attacke von Hohenfriedberg. Als die Dragoner mit ihren erbeuteten Fahnen und Geschützen an Friedrich vorbeimarschierten, rief einer: „Was laßt Er nun zu seinen Säufzern?“

Statt aller Antwort entblöhte der große König und Feldherr sein Haupt und verknappte so, bis der letzte Mann vorüber war.

Die Krankheit

Bei Napoleon ließ sich einmal kurz vor einer Schlacht ein General mit einer Krankheit entschuldigen. Er erhielt folgende Antwort: „Der Kaiser kennt im Kriege nur eine Krankheit, und das ist der Tod!“

Das eiserne Kreuz

Es war während des Krieges 1870/71. Kaiser Wilhelm besuchte die Lazarett in Versailles. Auf seinem Rundgang kam er auch an ein Bett, in dem ein Mann lag, der sich in mehreren Kämpfen ausgezeichnet hatte und sich schließlich auf Vorposten einen bösen Rheumatismus holte. Der Monarch unterhielt sich lange mit dem Kranken, und im Verlauf des Gesprächs meinte dieser: „Um solche Strapazen aushalten zu können, muß man wirklich ein eisernes Kreuz haben.“

„Das Kreuz sollst du haben“, tröstete der König freundlich — und am anderen Morgen hatte der Mann mit dem eisernen Kreuz tatsächlich das Eisene Kreuz.

„Was, du bist in München gewesen und hast kein Bier im Hofbräuhaus getrunken? Das ist ja dasselbe, als wenn du in Neapel gewesen und nicht gestorben wärest!“

Waffen unterm Mantel

Eine Geschichte von Heinz Steguweit

„Anfang Oktober war es. Warschau zeigte weiße Tächer“, erzählte Thomas, „wollte ein Heerhauf gezogen sein, mehr als 100 000 Mann. Am Mitternacht mühten die ersten kommen. Der Wind schnob eisig. Wir standen im Schlamm, hinter uns Scheinwerfer. Mit grellen Garben strichen sie ins Revier. Zuweilen flatterte etwas auf, vielleicht eine Eule, im hellen Strahl entwirfste der Spul wie eine Rote. Kein Schuß zu hören, nicht das leichteste Knurren entfernter Kanonaden; uns war ruhig zu Sinn, nur die Beine froren, das tat der östliche Herbst. Nun gut!“

Einen Anmarsch in getrennten polnischen Kolonnen hatten wir beobachtet: Da kam die erste, hundert Kerle vielleicht, ach, Wilschärte zumeist, wie wir bemerkten. Die Waffen waren schon abgenommen, ein Sperrkommando vor uns besorgte derlei Arbeit mit rascher Umsicht. Sonst schienen die fremden Soldaten gesund, zum erstenmal hatten sie wieder ein Süppchen löffeln dürfen, und die deutschen Kolonnen verstanden was, meinte ein Leutnant der Polen.

Unsere Aufgabe: Noch einmal alle abtasten, zur letzten Sicherheit beschließen, sogar, wo es notwendig schien, in ihre Taschen greifen, das hatten wir bei den Gelangene zu tun. Niemand durfte noch Hartes tragen, nicht Messer oder Stod, geschweige ein Stück Patronen.

In sieben getrennten Strömen wurde der Befehl vollzogen, doppelt und dreifach, muß man wissen; dann sollten die Polen verladen werden zur Abreise ins Lager irgendwo.

Selbst: Da die fremden Männer an uns vorüberkamen, die einen alt wie Tanten, die andern jugendlich, als wären sie Lehrlinge eines frommen Handwerks, kaum aber Rekruten des Krieges, schien unser Sinn etwas gewandelt. Schade, daß man auch verheißt! Dachten wir. Bedauerlich, wie ihr zum Aderlaß mühtet für eine Stippkassett, die euch nicht weniger verriet als die Friedlichen der Welt.

Da — es kam plötzlich — kostete der Trupp, es gab einen Baum in der Nacht. Waffen gesunden? Ihrer vier Soldaten mußten seitwärts gesondert heraus, man halte ihre leuchtigen Mäntel bespitzt und also an harte Dinge gerührt. Die Ersappten schienen jung, sehr jung. Daß sie klaren

Leistung reuten, war ein Spaß von ganz besonderer Art, obwohl schon manche in unjerer Sprache begrüßt, mit unseren Worten sich verständigt hatten.

Immer noch fanden die vier Ersappten abseits. Die Gefächter schienen knochig und bleich, so hart fiel der Scheinwerfer hinein. Stimme unseres Hauptmanns: „Was habt ihr da?“ Und „Herans mit der Sprache!“ Endlich das Kommando: „Mäntel ausziehen!“

Die jungen Prisonniers, so nannten wir alten Landser sie zuweilen, zitterten schon. Jeder Knöpfte sich auf, und die Angefächter, die blästen, froren noch ärger. Bis einer die Lippe wagte: „Wir — sind — Volksdeutsche, Herr!“

Wer glaubte es? Donnernde Frage: „Habt ihr noch Waffen?“ Dann „Hände hoch!“

Sie parierten zuckend aufs Wort. Beteuerten nochmals, jetzt im vierstimmigen Verein, nicht mehr als dies: „Wir sind — Volksdeutsche!“ Was half es. Hier waren die Ausreden so billig wie Käse. Uns aber schwall wieder der Unwille: Hatten die Jungen listige Absichten gehabt?

Der Unteroffizier, der rasch unterlägte, förderte etwas ans Scheinwerferlicht, freilich nicht Messer noch Schießprügel, abzwang harte Gegenstände: Eine Violine beim ersten. Hm! Eine Mundharmonika beim andern. O je! Eine Wollhüte beim dritten. Schau an! Eine kleine Klampfe beim letzten. Gültiger Himmel!

Der Hauptmann lachte. Es war kein Recht. Und alle machten's ebenso. Neuer Befehl: „Hände runter. Habt ihr keine Papiere? Hm. Dann spielt eins, Kerls!“

Die Siebzehnjährigen, sie deuteten uns kaum reiser, atmeten auf, es schien, als wische alle Blässe und Bange von den Wangen. In den Augen nistete ein heimlich Erlösen. Der längste von den Bursche zählte: „Zwei — drei — vier...“

Und unterm polnischen Ottobernachthimmel war's beim Abmarschieren des beireiten Quartetts zu hören: Ade zur guten Nacht, jetzt wird erst Schlup gemacht, weil ich muß scheiden —

„Kreuzdummkell!“ murzte der Unteroffizier. — „Mächtiger Vater!“ rief der Hauptmann und blidete hinterdrein: Sicher, klar doch, aber natürlich, Volksdeutsche, was denn anders als Volksdeutsche. „Nach, holt sie zurück, die bleiben bei uns —!“



Bei solchen Bildern kam es mir in den Sinn, wie froh diese Armen wären, hätten sie täglich das einfachste Essen, das wir einmal im Monat bekommen. Da habe ich mir geschworen, nie wieder gedankenlos einen Eintopftag mit einer Geldspende abzutun. Sicher, liebe Base, wir essen heute Oster ein Eintopfgemisch auch in der Woche. Trotzdem: der Eintopftag soll uns ein ganz besonderer Tag sein, nämlich ein Opferontag.

Es muß aber auch ein spürbares Opfer sein, obwohl es klein bleibt, gemessen an dem großen, das unsere Soldaten und auch unsere Volksdeutschen draußen bringen. Und: daß ich auch zu Hause mein Opfer bringen kann, geht gerade das macht mich froh. Glücklich Heimat! Ist dies nicht viel für ein Geburtstagskind und einen Heimkehrer zugleich?"

Da nickten die Gäste . . .

Der älteste Freiwillige von 1813

Von Dr. Franz Lüdtke

Zu den Soldaten des Ostens gehört einer, der nicht vergessen werden sollte: der aus Storchneß in Polen stammende preußische Freiwillige Leopold. Er trat mit fünf- undzwanzig Jahren in die Armee des großen Preußenkönigs ein und nahm am Siebenjährigen Krieg teil, vom ersten bis zum letzten Jahre, und zwar ohne jede Verwundung. Der Friede kam, aber Leopold blieb aktiv; das Soldatentum hatte es ihm angetan. Auch nach dem Tode des Alten blieb er Leopold dienlich, zuletzt als Husarenunteroffizier. Auf manchem Kriegsschauplatz begegnete man dem tapferen Kämpfer. Die preußischen Truppen wurden unter Friedrich Wilhelm II. an der Westfront eingesetzt, im französischen Revolutionskrieg, dann im Osten, in Polen, zwischen der zweiten und dritten Teilung. Mehrfach erlitt Leopold Verwundungen. Als er die Siebzig überschritten hatte, schied er aus dem aktiven Dienst aus und kam zu einer obersterleichen Invalidenkompagnie. In Ragnik endlich glaubte der nun über Achtzigjährige seine Lebensstade in Ruhe beschließen zu können. Da erließ König Friedrich Wilhelm III. seinen „Ausruf an mein Volk": das Schicksalsjahr 1813 war herangerufen.

Run hält es den greisen Krieger nicht in seinem Invalidenhause. Länger als ein halbes Jahrhundert ist er preußischer Soldat gewesen, und jetzt soll er feiern? Der Sturm der Begeisterung ergriß den Dreißigjährigen. Er meldet sich als Freiwilliger und zieht mit dem 5. Schlesischen Landwehr-Kavallerieregiment ins Feld. In zahlreichen Gefechten und Schlachten kämpft er, an der Kahlbach, bei Leipzig, dann auf französischem Boden. In Reims muß er ins Lazarett, eine alte Wunde ist wieder ausgebrochen. Die Stadt wird überfallen, er gerät in Gefangenschaft, wird jedoch bald befreit und macht den Einzug in Paris mit. Das Eiserne Kreuz schmückt ihn. Der Kommandeur rühmt die Tapferkeit des Alten und stellt ihn den jungen Kameraden als Vorbild hin. Der König befördert ihn zum Leutnant am Invalidenhause zu Berlin.

Napoleon kehrt aus Elba zurück und greift erneut zu den Waffen. Der Endkampf um das Schicksal Europas beginnt. Wer aber meldet sich wiederum als Freiwilliger? — Der Leutnant Leopold, der nun mehr als 85 Jahre zählt! Neun Feldzüge hat er mitgemacht, er möchte auch jetzt nicht fehlen. Doch diesmal wird ihm sein Wunsch verweigert; nur aus der Ferne kann er an dem Ringen und den Siegen seiner Preußen teilnehmen, doch wird der immer noch rüstige alte Herr — er war mehrfach verheiratet, und aus seiner ersten Ehe stammten, wie wir wissen, sechzehn Kinder — ohne Zweifel nach Napoleons Sturz dem Einzug der preußischen Truppen durch das Brandenburger Tor zugesehen haben.

Daß er im Jahre 1815 noch rüstig war, geht aus einem Bericht einer Berliner Zeitung hervor. Zum Geburtstag König Friedrich Wilhelms III. waren in der Garnison 160 Kriegsinvaliden von 1813/14 zu einem Festmahl eingeladen worden. Zahlreiche hohe Offiziere erschienen, unter ihnen der Generalfeldmarschall von Kalckreuth und der Generalleutnant von Brauchitsch. Die Gesundheit des Königs und das Wohl auf ihn aber brachte keine der Erzellenden aus, sondern der alte Soldat des Großen Preußenkönigs, der Freiwillige von 1813, Leutnant Leopold.

Hundert Jahre alt zu werden, hatte er sich vorgenommen. Ob er sie erreicht hat, ist nicht bekannt. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, Näheres über diesen Tapferen zu erfahren. Jener erwähnte Bericht aus der „Kgl. Privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen"

gipfelt in einem Dant für den greisen Kämpfer: „Ehre, allgemeine Achtung und Liebe diesem braven Veteran!" Wir grüßen ihn über ein und ein vierter Jahrhundert hinweg — er sei uns unvergessen . . .

Denn wir fahren gegen Engelland . . .

Von Hermann Löns
Heute wollen wir ein Viehdlein fangen;
trinken wollen wir den kühlen Wein,
und die Küster sollen dazu klingen,
denn es muß, es muß geschieden sein.

Wie die deine Hand, meine weiße Hand,
lieb' wohl, mein Schatz,
lieb' wohl, mein Schatz, lieb' wohl!
Lebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren
denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!
Unsere Flagge, und die wehet auf dem Mast.
Sie verkündet unsres Reiches Macht;
Denn wir wollen es nicht länger leiden,
Daß der Englischmann darüber lacht.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,
Daß ich schlief in der Meeresflut;
Weine nicht um mich, mein Schatz, und denke:
Für das Vaterland, da floß mein Blut.

Wie die deine Hand, meine weiße Hand,
lieb' wohl, mein Schatz,
lieb' wohl, mein Schatz, lieb' wohl!
Lebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren
denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!

Von Hermann Löns bei Weltkriegsausbruch 1914 gebichtet, wurde das Lied eine Volkswaise für ganz Deutschland, das den Kampf seiner U-Boote mit fieberndem Herzen verfolgte. Jetzt, nachdem seine Strophen abermals von allerhöchster aktueller Bedeutung sind, ist es in seiner neuen Melodie von Herrn Niel binnen wenigen Tagen zu neuem allgemeinen Volksgut geworden.

Das brennende Wort

Liebesbriefe heute und gestern und in fernem Zonen

Von Ludwig Wolf-Harraz

Es ist gar nicht anzugehen: Liebesbriefe werden wieder häufiger geschrieben. Dafür sorgen schon die Bräute, deren Gedanken nach Polen oder nach dem Westwall gehen. Ganz ausgeschlossen ist der Liebesbrief ja niemals — wenn er auch seltener wurde. Die Form allerdings hat sich im Laufe der Zeit einige Male von Grund aus geändert. Einen Liebesbrief, der reichlich 400 000 Worte auf 400 eng beschriebenen Papierbogen umfaßt, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Er ist in der Tat auch schon mehr als drei Jahrtausende alt. Aber er ist wirklich vorhanden. Er ruht in einem großen europäischen Museum. Wer also Lust hat, ihn zu lesen . . .

Es geht nichts über die Gewissenhaftigkeit der Ägypter. Sie bewahren sogar einen Liebesbrief auf, der vor drei Jahrtausenden geschrieben wurde. Im fernen Babel, wo ein die berühmte Sprachverwirrung tobte haben soll, erhielt ein junger Mann einen Liebesbrief von der schönen Semira aus Ninive. Die Liebe muß wirklich sehr groß gewesen sein — gemessen an der Mühe, die das Schreiben in jenen altersgrauen Tagen verursachte. Man schrieb nämlich auf Ton. Der mußte zuvor gebrannt werden. Dann wurden die Buchstaben in der üblichen Keilschrift in dieses sonderbare „Briefpapier" hineingeritzt. So entstand eine lange Wollhaare — nämlich sechs schwere Ziegelsteine! Die band man vor den Höcker eines Lastkamels. Ein selbstmörderischer Liebesbote, nicht wahr? Kommt ein Vogel geflogen . . .

Einem nahezu vierzigjährigen Mann, der sich mit einem sechsjährigen Mädchen hatte trauen lassen, ist kürzlich das Mißgeschick widerfahren, daß einer seiner Liebesbriefe öffentlich verlesen wurde. Es hieß da: „Du bist die schönste Kreatur, die Gott je erschaffen hat. Blickst du mich an, so durchbohrt tausend Stiche mein armes Herz. In Deiner Gegenwart glaube ich vor Liebe zu sterben." Und diesen Liebesbrief hatte die Schwiegermutter der Verführerin ihrer Tochter bejodelt! Aber die erregte Dame sandte seinen Glauben. Der verliebte Mann wurde freigesprochen.

Zumeist wird es der Mann von heute allerdings vermelden, in seinen Briefen von Herz und Schmerz und in den

Ueberwenglichkeiten verflohenen Zeitalter zu sprechen. Als vollkommener Ausdruck unserer Gegenwart wurde unlängst ein Liebesbrief bezeichnet, in dem der an sein Haus geschickte Mann geschrieben hatte: „Weit von hier ist ein kleiner Einschnitt in der Hügelkette, die das Meer umspült. Und dorthin schau ich den ganzen Tag, denn jenseits dieses Hügelstübs bist Du, und dieser Blick bringt mich Dir am nächsten . . ."

Also kein Wort von Liebe! Aber vielleicht wird die Mehrzahl unserer jungen Männer und Mädchen diesen Stil, der vor knapp drei Jahren als vorbildlich galt, schon wieder als überholt ansehen. Ueber den Geschmack läßt sich eben nicht streiten. Auch wenn es sich um den Gebrauch der Schreibmaschine handelt. Das ist sogar gerichtsständig geworden, als sich eine Stenotypistin weigerte, für ihren Chef Liebesbriefe zu schreiben. Dazu sei sie nicht angehalten, meinte sie. Aber das Gericht gab ihr nur in der ersten Instanz recht. Das Endurteil dagegen stellte sich auf die Seite des Chefs, der die Ungehorsame an die Luft gesetzt hatte.

Geradezu ergötzlich ist eine staatliche Entscheidung, die aus dem Fernen Osten an unser Ohr gelangt ist. Da wohnt in einem japanischen Dörflein die schöne junge Tetsu, die von Liebesanträgen verfolgt wurde. Solche Dinge sind in der ländlichen Abgeschlossenheit auffälliger als etwa in dem Trubel einer Großstadt. Wenn der Postbote bei einem jungen Mädchen Tag für Tag umfangreiche Briefschaften abgeladen muß, beginnt unter den lieben Nachbarn bald ein Getöse, das sich leider nicht immer auf das Tatsächliche beschränkt. Schließlich geriet die schöne Tetsu in Zorn. Sie herrschte den armen Briefträger an. Er möge sie doch mit dem elenden Geschreibsel versehen. Das ginge ihr nun über die Hutkante. Der Beamte tat, was ein guter Beamter zu tun gehalten ist: Er wandte sich an seine vorgesetzte Behörde. Ob er nun etwa die Liebesbriefe wieder mit ins Büro nehmen solle, ob er sie vernichten müsse oder ob er sie dem Absender zurückzusenden habe. Die Behörde entschied, daß alle diese Vorschläge Anstößig seien. Er hätte alle Liebesbriefe abzuliefern. Sollte die Annahme verweigert werden, dann habe die junge Tetsu für jeden Fall eine Strafe von zwanzig Mark zu zahlen.

Drängt sich angesichts solcher Entscheidungen nicht die Vermutung auf, daß der Vater Staat den Liebesbrief durchaus mit Wohlwollen betrachte? Und so wird denn auch aus Südamerika berichtet, daß die Postbehörde eines dortigen Landes sich bereit erklärt hat, Liebesbriefe zum halben Porto zu befördern. Wer diese Vergünstigung in Anspruch nimmt, muß hellrote Umschläge verwenden. Natürlich wacht der Staat darüber, daß kein Mißbrauch getrieben wird. Er macht hin und wieder Stichproben. Für eine Hinterziehung hat der Absender das fünfhundertfache Porto zu zahlen. Ein Abschiedsbrief dagegen kostet das normale Porto. Und Streitigkeiten dürfen in einem Liebesbrief nicht ausgetragen werden. Wirklich, ein recht friedfertiger Staat!

Buntes Allerlei

Preußen und Rußen vor hundert Jahren Ein Erinnerungsblatt

Immer, wenn die Preußen und Rußen Schulter an Schulter standen, war das Woffenglied mit ihnen, schlag der Opiergang zum Segen ihrer Völker aus.

Als Peter III. nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth Frieden mit dem Großen Preußenkönig schloß und ihm ein Hilfskorps zusandte, machte er ihm den Weg frei zur glücklichen Beendigung des Siebenjährigen Krieges.

22 Jahre später waren preussische und russische Truppen gemeinsam in monatelangen Kämpfen die Polenesharen nieder, die sich unter Korsakows Fahnen gegen die Aufstellung ihres Reiches auflehnten. Auf Feldern, deren Namen heute täglich in den Berichten des OWM wiederkehren, wurde damals gekämpft. Das Treffen von Rawla am 6. Juni 1794 war beider Seere größter Ruhmestag. Mit Todesverachtung führten die diesbezüglichen nur mit Senen und Ästen bewaffneten polnischen Bauernhaufen gegen die preussischen und russischen Karrees und Batterien an. Sie wurden zusammengeschossen und ihre Reste durch eine Kette des preussischen Dragoner-Regiments Biberstein verprengt. Beim Nachstoß zeichnete sich besonders der Major von York, der spätere Feldmarschall, als Kommandeur der letzten Truppen aus. Ein Gegenangriff polnischer Reiterei wurde von russischen Dragonern und Kavalen abgefangen. Am Narew wüteten preussische Truppen unter General von Guther so glücklich mit den russischen



Ein heiterer Roman von H. Meinert
Im Schwarzen Adler

Verkehrsrechtlich durch Verlagshaus Mainz, Mainz

51. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Direktor sprach noch eine Weile geläufig weiter, aber der Adlerwirt vernahm nichts mehr. Ihm wurde blau und grün vor den Augen. Der Schuß! Der Hund! Während er selber nach Ernstsdorf gefahren war, hatte Ferdinand . . . und sie war nicht mitgefahren nach Ernstsdorf, weil schon alles abgekartet war . . . die waren miteinander fort und hatten ihn bestohlen.

Jetzt verstand er doch eine Frage des Direktors.
„Fühlen Sie sich nicht wohl, Herr Feldner? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser bringen lassen?"
Der Wirt gab keine Antwort.
Herr Kopisch war in das Zimmer getreten.

„Hier, Herr Direktor!"
„Danke, es ist gut!" Herr Kopisch machte seine Verbeugung; jetzt waren beide wieder allein.
Der Direktor reichte den Scheck seinem Gegenüber hin.
„Ein stattdlicher Betrag!"

Mit einer wahren Gier sah der Adlerwirt nach der Summe. Er ächzte.
Der Direktor rieb sich die Hände.
„Es stimmt doch?" fragte er.

Der W. hielt den Scheck wortlos in den Händen. Da stand „Jakob Feldner!" Seine Unterschrift und auch nicht seine!
„Ist etwas nicht in der Ordnung?" fragte der Direktor noch einmal.
„Doch!" antwortete der Adlerwirt schwer. „Alles in Ordnung. Die Summe. Die Unterschrift ist echt, es ist alles in Ordnung, nur meine Gesundheit nicht."

„Wie ich das bedauere, Herr Feldner. Sie sollten sich recht schonen. Na ja, der Prantstand nimmt einen her!" Bei diesen Worten lächelte der Direktor verständnisvoll.
„Ich freue mich, Ihnen gedient zu haben. Ihr Konto wird ja sehr bald wieder sehr lieblich sein, wenn Sie jetzt die Waldung mit der gewohnten Energie ausnützen. O, Sie sind ein tüchtiger Geschäftsmann, Herr Feldner."

Der Adlerwirt hatte sich erhoben.
„Ich muß mit meinem Sohn sprechen. Er konnte es nicht erwarten und hat mir nichts mitgeteilt. Entschuldigen Sie meinen Jertum. Ich empfehle mich, Herr Direktor!"
Der Chef des Bankinstituts ließ es sich nicht nehmen, seinen Kunden bis zur Glastüre des Korridors zu begleiten.

„Gehorsamster Diener, Herr Feldner. Empfehlungen an Ihre Damen und an den Herrn Sohn. Ich freue mich ganz außerordentlich auf Ihren nächsten Besuch."
Händedruck.
Als der Direktor in sein Kontor zurückkehrte, dachte er sich: Der Mann ist krank. Seine Hand hat sich wie die eines Toten angefühlt.
Dann ließ er Herrn Kopisch wieder kommen: „Schließen Sie das Papier wieder ab. Wie steht es mit dem Konto Jakob Feldner?"
„Eiltausend Schilling zu seinen Gunsten."
„Danke!"

Der Adlerwirt schwankte über den Hauptplatz.
Er sah einen Gendarmen, wie er die Hand auf die Schulter Ferdinands legte; wie dieser bleich vor dem Richter stand; wie er dann in Strümlingskleidung Kartoffeln grub. Er hörte, wie die Oberbrunner höhnten: Na ja, der Adlerwirt, der Herr Papa von einem Verbrecher! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Wer weiß, ob seine eigenen Geschäfte immer so ganz sauber waren. Dann würde ihm der und jener Verein zwar nicht schreiben, aber doch mündlich unter vier Augen nahelegen lassen — sagen wir aus Gesundheitsgründen — auszutreten. Und dann würden zuerst recht viele Gäste in den „Schwarzen Adler"

kommen, um den Besitzer zu begaffen, wie er das alles aufnahm und, wenn diese Neugier erst gestillt wäre, dann würde keine Kay mehr kommen, solange wenigstens er noch der Herr im Hause war!

Und dieser Dumy hatte bis auf den schabigen Rest alles gestohlen. Für dieses Weibsbild!

Und der Adlerwirt mußte in zwei Stunden vor dem Notar erklären: „Heute kann ich nicht zahlen, sondern erst in einer Woche!"
„Und wenn dann kein Wunder geschah . . . ?"

40.
„Was der Adlerwirt sagt, sagt!"
Der Adlerwirt war um elf Uhr bei dem Notar gewesen. Er hatte die Erklärung abgegeben, daß er zur Verbriefung noch eine Woche Frist zu haben wünsche.
Und der Verkäufer hatte zwar ein wenig gestöhnt, sich aber dann einverstanden erklärt.

Der Adlerwirt hatte ein bitteres Gefühl im Rachen. Er hatte etwas versprochen, nur um Zeit zu gewinnen. Er konnte ja überhaupt nicht klar denken.
Wo war Ferdinand mit dem Geld? Wieviel hatte er überhaupt noch davon? Sollte er als Vater jetzt die Kräfte ersparen!

Rein, nein, nein!
Er konnte vom Waldlauf zurücktreten! Das kostete ein Neugeld von dreißigtausend Schilling.
Aber auch die fehlten ihm.

Also eine Grundschuld auf den „Schwarzen Adler" aufnehmen? Den Direktor bitten, daß er ihm darauf zwanzigtausend gab?

Oder eine Angel in den Kopf?
Und an allem war diese Frau schuld!
Der Adlerwirt ließ seinen Kopf fast auf die Knie fallen. Nein, sie war nicht schuld, er selber trug die Schuld und durfte daher auch nicht seinen Sohn zum Verbrecher kempeln.

(Fortsetzung folgt.)



Verbündeten zusammen, daß Suwarow, Russlands berühmtester und gelehrtester Held...
Bei Weißenhof-Erlau erzielten Preußen und Rußen am 7. und 8. Februar 1807 zum erstenmal ein „Unentschieden“...

Die Waffenbrüderschaft war nach dem Freiheitskriege so eng, daß im September 1835 bei Kallisch gemeinsame Manöver stattfanden, an denen nicht weniger als 80.000 Rußen und 5000 Preußen, die zum Teil der Garde entnommen waren, teilnahmen.

In den Einheitskriegen haben die Rußen den Preußen durch ihre freiwillige Neutralität den Rücken gedeckt.

Blow Bumke!

Am Mittag des 19. Januar 1871 befehlt während der Schlacht bei St. Quentin der General von Götten seinem Oberquartiermeister Major Bumke, sofort eine anmarschierende Brigade vom Eingreifen in das Gefecht abzuhalten und zur Reserve zu schicken.

„Sehr wohl, Excellenz“, versetzte der Hofmarschall, und stellte ihn dann vor als „Seine Excellenz, Graf Blow-Bumke.“

Das Ständchen

Der schwäbische Dichter und Arzt Justinus Kerner freute sich sehr, als er eines Tages in Weinsberg den Besuch bayerischer Sänger erhielt. Ihr Vorgesänger führte sich mit gezeimenden Worten ein: „Wir sind ein Liedertanz aus der Würzburger Gegend...“

Winter vor 50 Jahren

Angesichts der immer dickeren Blätterteppiche unter den Bäumen taucht jetzt überall die Frage auf: Was werden wir für einen Winter bekommen? Die starke Ähnlichkeit des Winters vor 50 Jahren mit dem des jetzigen Jahrgangs hat uns Umschau halten lassen...

Vor zehn Jahren startete Do X mit 169 Personen

Am 21. Oktober 1929, also vor nunmehr genau zehn Jahren, unternahm das neue deutsche Riesensflugboot Do X seinen ersten Fernflug über den Bodensee. Vormittags 11.15 Uhr startete die Maschine mit 169 Passagieren an Bord von Altenrhein aus und flog am Schweizer Ufer des „Schwäbischen Meeres“ entlang in etwa 200 Meter Höhe über Rorschach, Romanshorn und Uster nach Konstanz.

Die internationalen Warenmärkte im ersten Kriegsmonat

W.D. Dieser an Ueberraschungen reiche Krieg hat den Völkern auch die Ueberraschung gebracht, daß sich kein „Kriegsgeschäft“ einstellen will. Nur in einigen Warenkategorien, die sich dazu eignen, in der Holzentfaltung eines fäbiischen Ahassers die Pflicht durch die Welt zu machen, „stellte sich einiges Geschäft ein“.

Die Weltgeschichte der letzten 300 Jahre kennt die enge Verbindung zwischen Krieg und Geschäft. Es war ja der tiefere Sinn des Liberalismus — das haben in den letzten Wochen selbst einige englische Oberhausmitglieder festgestellt —, daß diese politische Doktrin von der Freiheit die von ihr besiegten Völker der Sklaverei entzogenführte und den Siegern ein fettes Geschäft sicherte.

Mit dieser Erkenntnis ist das Problem der Kriegsleistungen Dritter an Kriegführenden Staaten in ein entscheidendes Stadium getreten, dessen Auswirkungen England zum erstenmal in seiner Geschichte jetzt zu spüren bekommt. Die Lieferung von Kriegsmaterial, gleich welcher Art, ist nicht mehr allein wie früher ein Problem der Produktion und der mehr oder weniger günstigen Ernten, sondern auch ein Problem der unmittelbaren Bezahlung.

Ein Kriegsgeschäft, das unter diesen Bedingungen geführt werden muß, bietet nur sehr geringen Anreiz. Hinzu kommt nun aber noch, daß, wie in diesen Tagen und Wochen vielfach gezeigt wurde, die Zahlungsfähigkeit der Engländer recht mau geworden ist. Zum Zahlen braucht man nämlich Devisen oder begehrte Tauschmittel, mit Vermögenswerten allein kann man nichts anfangen.

Sache ist, auf das Kriegsgeschäft in der Weise zu spekulieren, daß er möglichst große Vorräte aus dem Markt nimmt oder vom Markt zurückhält. Andererseits ist es nun aber auch mit dem weiteren Aufschwung in den neutralen Ländern selbst sehr wenig gut bestellt, so daß auch ihr Binnenmarkt das Geschäft wenig günstig beeinflusst, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Sehen wir uns z. B. die Vereinigten Staaten an, so erkennt man, daß ihre Produktionskapazität in den Jahren 1924 bis 1929 unter der Herrschaft der damaligen Hauffe so gewaltig durch Neuanlage von Fabriken ausgedehnt wurde, daß sie heute nicht nur ein sehr umfangreiches Kriegsgeschäft ohne jede Neuananschaffung von Maschinen durchzuführen in der Lage wäre, sondern auch gut und gerne noch einen erheblichen Auftrieb im Geschäft des eigenen Landes zu befriedigen vermöchten.

Al diese Gründe muß man sich gleichzeitig vor Augen halten, wenn man begreifen will, was heute an den internationalen Warenmärkten vor sich geht.

Und nun zu einzelnen Warengruppen: Eisen und Stahl. — Hier arbeitete USA Ende September mit rund 87 v. H. seiner Kapazität, Belgien und Luxemburg fielen mit der Erzeugung wegen erheblicher Transportbehinderungen bei Heranzuführung ausländischer Erze zu einem erheblichen Teil aus. In preislicher Hinsicht war die Tendenz, wie die vollwirtschaftliche Abteilung der Dresdener Bank feststellt, durchweg sehr fest, zumal sich schon die Frachtkosten und die Preise der einzulegenden Rohstoffe wesentlich verteuert haben.

An den Metallmärkten, dessen Schwerpunkt jetzt Neuport ist, nachdem England ein Metallausfuhrverbot erlassen hat, stiegen Kupfer und Blei im Laufe des Monats September um rund 10 v. H. Zinn wurde nicht notiert und erlebte schwarzbörse für kurze Zeit eine Hauffe, die aber binnen kurzem überwunden sein wird, da der internationale Zinnausschuh die Ausbeutequote der Gruben sehr erheblich erhöhte. An den Baumwollmärkten setzte sich sehr schnell die Erkenntnis durch, daß das Problem der amerikanischen Baumwollüberschüsse durch den Kriegszustand in Europa eher schwieriger als leichter geworden ist, da der zunehmende Verbrauch für Militärzwecke durch den rückläufigen Zivilverbrauch mehr als aufgehoben werden dürfte.

Kautschuk und Zellwollemarkt spricht Deutschland nach wie vor ein sehr erhebliches Wort mit und hat durch seine erhöhte Lieferbereitschaft und durch seine sehr vernünftige Preisstellung manchen Strich durch Spekulationen Dritter gemacht. An den Weizengetreidemärkten setzte Anfang September ein sehr starker Preisaufriff ein, der die Preise bis zu 70 v. H. heraufschien ließ. Die Stimmung lag aber sehr schnell um, und die Spekulation verlor die „Gewinne mitzunehmen“. Ein ähnliches Fiasko erlebte der Raffinierter Markt. Hier sanken die Preise unter den Stand vor Kriegsausbruch zurück. Auch Kaffee mußte nach anfänglicher Preissteigerung erheblich im Preis nachlassen. Man sollte nun meinen, daß die internationalen Märkte für Öle und Derivate, für Rohöl und Benzol völlig außer Rand und Band wären. Auch dem ist nicht so. Amerikanisches Rohöl liegt heute unter dem Stand von 1937 und nur wenig über dem Stand von Ende 1938. Das gleiche gilt für Benzin. Baumwollsaatöl liegt erheblich unter dem Stand von Ende 1938. Nur die Notierungen für Leinöl aus Buenos Aires liegen wesentlich über der vom 30. August 1939.

Man sieht also, daß die wesentlichen kriegswichtigen Waren keine Preissprünge in den ersten sechs Wochen zu verzeichnen haben, die auf ein „Kriegsgeschäft“ schließen lassen. Die Erfahrungen der letzten 30 Jahre, die ja alle mit barem Geld und dem Wohlstand der Völker besetzt wurden, scheinen sich wenigstens in dieser Hinsicht Geltung verschafft zu haben.

Ein heiterer Roman von H. W. Meixner

Im Schwarzen Adler

Urheberrechtlich geschützt durch Verlagssankt Manz, München

52. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Immer hatte er allein die Verantwortung getragen. Jetzt wollte der Adlertwirt nicht knieen. Er gab sich einen Ruck!

Er setzte sich jetzt in das Extrazimmer. Er ließ sich von dem Pikkolo bedienen, der die Speisen ebenso unangekündigt abtrug, wie sie serviert worden waren.

Er sah, wie dem Jungen dies weh tat! Bernschere haßt „Da nimm! Das gehört dir. Und bring mir eine Flasche Kognak!“ Er gab ihm fünf Schilling.

Er hatte die Karaffe zur Hälfte geleert, als der Rittermeister eintrat und grüßte: „Welche gehorsamst: eine alte und eine junge Jungfrau zur Stelle. Ulrike und Freulein Ragda. Und außerdem ein hoffnungslos Verliebter! Gräbt jetzt nur noch nebenher nach alten Knochen: Doktor Schubert!“

Der Adlertwirt gab dem Rittermeister die Hand. Dabei glitt ihm ein schwacher Schimmer der Freude über das Gesicht.

Der Rittermeister stellte sich noch einmal in Positur: „Schließlich nicht zu vergessen: auch Lyras, der Hund, haben sich im Geburtshaus eingefunden!“

„Ich danke, Schwager“, sagte der Adlertwirt.

„No ja, Schwager... hat sich was!... ein König ohne Reich... ein böhmischer Musikant ohne Geigen!“

Da traten Ulrike und Ragda ein.

Und der Adlertwirt wurde auf die rechte und auf die linke Wange geküßt.

Zum ersten Male in seinem Leben ließ heute der Adlertwirt die Bügel der Führung aus seiner Hand gleiten.

Er hatte dem Rittermeister, seiner Schwester und seiner Tochter ganz offen alles erzählt und die Lage geschildert. Man beriet.

Und man kam zu dem Entschluß: der Ferdinand ist nicht zu verfolgen! Das will die Familie nicht! Er ist demselben Zauber erlegen, wie der Vater.

Also Schwann drüber! Es ist aus und g'sehen!

Ulrike schlug vor, daß sie das Reugeld bezahle. Der Adlertwirt lehnte ab. „Ich mach es nicht wie der Ferdinand, daß ich dich bestehle. Die Ragda hat ja jetzt auch nichts mehr. Nein, das geschieht nicht, wenn ich auch dafür schon danke!“

Man kam zu keinem richtigen Ergebnis; das Parlament Feldner hatte versagt.

Als sich nach diesen zwei Wochen Ulrike wieder in die Küche begab, hatte sich Maria schon reisefertig gemacht.

„Der Herr hat erklärt, ich kann gehen, und da geh ich halt!“

Und Ulrike sagte in tröstlichem Ton: „Steh nichts im Weg! Was der Adlertwirt einmal sagt, hält! Jetzt bin ich wieder da und werden Sie mit dem Herrn Zopp nur recht glücklich. Das lag ich im Ernst!“

Der Herr Georg hatte heute seinen „freien Tag“ und wanderte nach dem Mittagessen nach Sonnenberg.

Dort in der „Goldenen Birn“ war an den Montagen auch nicht viel los.

So konnte er Kathi eine gute Weil für sich haben. „Die Marie ist heute zu ihrer Mutter“, begann er. „Dann wartet sie die vier Wochen bei uns und dann ist sie die Frau Zopp. Und jetzt ist das Pläpser der ersten Köchin im „Schwarzen Adler“ frei und, wenn du wolltest, ich glaub schon, daß ich es fertig brächt beim Chef, so daß er dich nähm an der Marie ihrer Stell... vielleicht nur auf ein paar Jahr!... aber notwendig wär es nicht. Ich kann für meine Frau schon selber sorgen! Nur halt grad, wenn du's selber möchst!“

Und Kathi meinte, daß sie schon möchte.

Sie wär für die warme Küche da und abend um nehm wär spätestens Schluß. Dann wärde sie warten, bis der Mann nach Hause kam.

„Schlafen wirst du und nicht warten“, rief Georg.

„Und ich wart!“ Kathi geriet in Eifer. „Wenn wir das so arrangieren, dann haben wir das Essen frei; dann verdienen wir beide, wenn auch schwer. Dann legen wir uns das alles auf die Seiten, dann sind wir in ein paar Jahren gestellt, pachten uns mit unserem eigenen Geld eine Wirtschaft, dann bist du kein Herr Ober mehr, sondern der Wirt selber...“ — und jetzt schwieg sie ab — „der Bauer Hans will absolut fort. Die „Goldene Birn“ wär nicht schlecht. Ich hab's die Tag, wo ich da war, gemerkt.“

Kathi hatte sich im Eifer der Unterhaltung dem Herrn Georg auf den Schoß gesetzt. Sie rutschte jetzt herunter, als Hans Bauer herankam.

Sie rief ihm zu: „Hansl, was verlangst für die Pacht?“

„Ich will verkaufen“, war die Antwort.

„Red g'scheit, wenn wir dir's auf der Stell abpachten. Sag was!“

„Fünftausend!“

„Willst?“ fragte Kathi ihren Herrn Georg, „tannst?“

Und der nickte: „Mit dir möcht ich's riskieren! Aber es ist ein Heidengeld!“

Hans Bauer dachte: ich hab oben das Nest eingerichtet. Und sie ist mit dem andern gekommen! Mir ist hier alles verkleidet! Hier, auf dieser Bank haben sie miteinander geschherzt, dort auf jener miteinander gelacht! Nur fort!“

„Hansl?“ fragte noch einmal die Kathi, „willst?“

„Ja, morgen machen wir es schriftlich!“

Es war so das Beste!

(Fortsetzung folgt.)